Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pfg.

Fernsprecher Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens 12 Uhr angenommen.

Insertionspreis 15 Pfg. pro viergespaltene Korpuszeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg. Zeitraubender und tabellarischer Satz mit 50 % Aufschlag.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff. sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Tharandt.

Lokalblatt für Wilsdruff,

Alttanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Groitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde und Landberg, Hundorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lotzen, Mohorn, Miltitz-Roitzschen, Munzig, Neukirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Perne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unkersdorf, Weistropp, Wildberg.

Druck und Verlag von Arthur Zschunke, Wilsdruff. Für die Redaktion und den amtlichen Teil verantwortlich: Hugo Friedrich, für den Inseratenteil: Arthur Zschunke, beide in Wilsdruff.

No. 102. | **Sonnabend, den 5. September 1908.** | **67. Jahrg.**

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Tischlers **Emil Korrmann, früher in Herzogswalde, jetzt in Dresden** ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke **der Schlußtermin** auf

Mittwoch, den 30. September 1908, vorm. 10 Uhr

vor dem hiesigen Königlichen Amtsgerichte bestimmt worden.

Wilsdruff, den 2. September 1908. 348

Der Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, den 4. September

Deutsches Reich.

Der Abschluß des Reichshaushaltsetats für 1907.

13843000 Mark Fehlbetrag ist das Ergebnis des Finalabschlusses der Reichshauptkasse über den Reichshaushalt für das Rechnungsjahr 1907. Im ganzen sind an ordentlichen Einnahmen, soweit sie dem Reiche verbleiben, 19335000 Mk. gegen den Etat mehr aufgekommen; dagegen betrugen auch die Ausgaben 33178000 Mk. mehr als veranschlagt. Die Einnahmen an Verbrauchsabgaben für Branntwein sowie an Maischbottich- und Branntweinmaterialsteuer, deren Reinertrag den einzelnen Bundesstaaten zu überweisen ist, hat den Voranschlag um 6405000 Mk. überschritten; dagegen sind die Ueberweisungen aus dem Ertrag der Reichsstempelabgaben für Wertpapiere usw., soweit er etatmäßig ebenfalls den Bundesstaaten zusteht, um 13514000 Mk. zurückgeblieben, so daß sich ein weniger der Ueberweisung an die Bundesstaaten von 7109000 Mk. ergibt. Beim Auswärtigen Amte ergab sich eine Mehrausgabe von 1195000 Mk. Es befindet sich darunter ein Vorschuß von 275000 Mk. an die durch die politischen Vorgänge in Casablanca geschädigten Deutschen. Im Geschäftsbereich des Reichsamts des Inneren ist eine Mehrausgabe von 914000 Mk. zu verzeichnen. Der Reichszuschuß auf Grund des Invalidenversicherungsgesetzes erforderte etwa 200000 Mk. weniger. Zur Wiederherstellung der durch den Sturm beschädigten Luftschiffhalle in Manzell am Bodensee, sowie des beschädigten Luftschiffes sind 110000 Mk. verausgabt worden. Beim Reichsheer stellte sich das Gesamtergebnis gegen den Etat um 10180000 Mk., bei der Marineverwaltung um etwa fünf Millionen Mk. gegen den Etat ungünstiger. Bei den Fonds des Reichsschatzamtes beziffert sich die Mehrausgabe auf 4¾ Mill. Mk. An Veteranenbeihilfen waren 565000 Mk. weniger als vorgesehen erforderlich. Die Verwaltung und Verzinsung der Reichsschulden hat mit einer Mehrausgabe von 10741000 Mark abgeschlossen. Bei den unter den einmaligen Ausgaben angesetzten Fonds zur Gewährung außerordentlicher einmaliger Beihilfen an Beamte usw., sind insgesamt 1444000 Mark unverwendet geblieben. Von den dem Reiche zustehenden Einnahmen haben Mehrerträge gebracht: die Zölle 44380000 Mk., Zigarettensteuer 1207000 Mk., Salzsteuer 2524000 Mk., Schaumweinsteuer 424000 Mk., Brausteuer 2028000 Mk., Spielkartenstempel 101000 Mk., die Wechselstempelsteuer 2920000 Mk., der Frachturkundenstempel 1986000 Mk., Statistische Gebühren 179000 Mk. Die meisten neuen Steuern sind gegen den Voranschlag zurückgeblieben. Die Personenfahrkartensteuer um nicht weniger als 11196000 Mk., die Automobilsteuer um 1373000 Mk., die Tantiemensteuer um 5672000 Mk. und die Erbschaftssteuer um 9736000 Mk. Ferner blieben zurück die Tabaksteuer um 234000 Mk. und die Zuckersteuer um 201000 Mk. Bei der Brennsteuer, die in Gestalt von Vergütung für ausgeführten, oder zu gewerblichen Zwecken verwendeten Branntwein wieder zur Verausgabung gelangt (Liebesgabe), sind 2606000 Mk. mehr verausgabt, als vereinnahmt. Die Reichs-Post- und -Telegraphen-Verwaltung hatte eine Mindereinnahme von 12993000 Mk., bei einer Mehrausgabe von 11409000 Mk., so daß sie gegen den Etat um 24,4 Mill. Mk. schlechter abschließt. Auch die Reichseisenbahnverwaltung blieb um 3257000 Mk. hinter dem Anschlag zurück. Die Reichsdruckerei hatte einen höheren Ueberschuß von 444000 Mk. Die Einnahmen aus dem Bankwesen stellten sich um 17518000 Mk. gegen den Etat höher. Für den Arbeiter-Hinterbliebenen-Versicherungsfonds mußten 5680000 Mk. weniger als veranschlagt zurückgestellt werden. Veranschlagt waren 48 Millionen Mark.

Wie Freiher Speck von Sternburg Botschafter wurde.

Ein diplomatischer Mitarbeiter schreibt der „N. G. C.": Das unerwartete Hinscheiden des Botschafters Freiherrn Speck von Sternburg hat in der Oeffentlichkeit Veranlassung zu denselben sich widersprechenden Urteilen über ihn Anlaß gegeben, die zu seinen Lebzeiten laut wurden, während die gesamte amerikanische Presse seinen Tod bedauert. Und doch ist es unter Eingeweihten kein Geheimnis, daß von unsern Botschaftern nur zwei für unersetzlich galten: die Barone Marschall und Sternburg. Daß sich trotzdem Sternburgs Persönlichkeit bei uns nicht ganz durchsetzen konnte, hat seinen Grund zu nicht unbedeutendem Teile in dem noch immer sehr geringen Verständnis der Deutschen für auswärtige Politik. Es ist nicht allgemein bekannt geworden, wie der Kaiser nach Abberufung des Herrn v. Holleben auf die Idee kam, Sternburg nach Washington zu schicken. Tatsächlich war die Sache sehr einfach. Sternburg weilte als Gast Roosevelts im Weißen Hause und schrieb von dort aus im Auftrage Roosevelts an den Kaiser. Das war natürlich eine Umgehung des damals amtlich in Washington beglaubigten deutschen Diplomaten, aber der Kaiser erkannte sofort, daß niemand so gut mit Roosevelt stehen würde wie Sternburg. Der Erfolg hat dem Kaiser über Erwarten recht gegeben. Jeder, der in Washington gewesen ist, weiß, daß die bevorzugte Stellung, die früher der britische Botschafter dort einnahm, voll und ganz auf Sternburg überging, der den Präsidenten wöchentlich mehrere Male unter vier Augen sah, während das amerikanische Zeremoniell sonst streng vorschreibt, daß fremde Botschafter vom Präsidenten nur im Beisein des Staatssekretärs empfangen werden können. Wie bedeutsam die durch Sternburg hergestellten guten Beziehungen der Vereinigten Staaten zum Deutschen Reiche waren, ergibt schon die den Diplomaten aller Länder nicht fremde Erwägung, daß lediglich die Rücksicht auf Amerika das britische Weltreich verhindert hat, noch übermütiger gegen uns aufzutreten."

Ultramontane Schauergeschichten.

Um die Volksseele im kohlschwarzen Rheinland ins „Kochen" zu bringen, veröffentlicht der katholische Lehrer Sittwart in Aachen in dem dort erscheinenden Zentrumsorgan „Echo der Gegenwart" die nachfolgende Schauergeschichte, die sich angeblich in Sachsen abgespielt hat und geeignet ist, auf protestantischer Seite unbändige Heiterkeit hervorzurufen. Herr Sittwart erzählt:

„Von einem glaubwürdigen Herrn, der heute noch lebt, und dessen Namen ich nennen könnte, ist mir erzählt worden, er habe im protestantischen Religionsunterrichte gehört, und es sei ihm vorgetragen worden, die Katholiken kämen mit Hörnern auf die Welt . . . In Ländern, wo man nie einen Katholiken gesehen hat, wo nie einer hingekommen ist, hat man die tollsten Vorstellungen über uns. Ein Aachener Geistlicher erzählte mir vor einigen Jahren nach seiner Rückkehr von einer Reise, auf der er in sehr angenehmer Gesellschaft mit einem evangelischen Ehepaare zusammen war, daß eines Tages während des Essens die Dame auf seine Bemerkung, daß er ein katholischer Geistlicher sei, plötzlich erbleichte und erschreckt einen Blick unter den Tisch auf seine Füße war. Als der Ehemann das Erstaunen des Herrn über das unbegreifliche Benehmen der Dame bemerkte, sagte er zur Entschuldigung des Verhaltens seiner Frau, in seiner Gegend — sie stammen aus dem „hellen" Sachsen — herrsche vielfach die Anschauung, der Katholik, vor allem aber der katholische Geistliche, habe Pferdefüße. Und auf meinen eigenen Reisen durch das Königreich Sachsen bin ich selbst Zeuge solcher törichter Anschauungen und Aeußerungen gewesen."

Es hieße diesem Blödsinn, bemerken die „Leipz. Neuest. Nachr." sehr treffend hierzu, den ganzen Zauber der Ursprünglichkeit nehmen, wollte man ihn ernsthaft behandeln. Herr Sittwart hat nach seinen Andeutungen anscheinend noch mehr auf der Pfanne. Möge er ja nicht damit hinter dem Berge halten; ein frohes Lachen kann einem über gar manche Trübseligkeiten dieses irdischen Daseins hinwegbelfen. Ob er freilich die Hörner und Pferdefüße übertrumpfen kann, ist wohl fraglich. Und mit solchem Lesefutter „bildet" die ultramontane Presse ihre Anhänger.

Per Luftschiff von Paris nach München.

Zwei Luftschiffer landeten bei Pavlesbach unter der manövrierenden bayrischen Feldartillerie. Sie sind polizeilich vernommen und die Protokolle der politischen Abteilung der Polizeidirektion München zugeschickt worden. Die beiden Luftschiffer, ein Rentner aus Paris und ein englischer Ingenieur, beide Mitglieder des Pariser Aeroklubs, wollten angeblich nach München fahren, um in der Ausstellung überraschenderweise zu landen. Sie hatten einen Photographenapparat und eine große Summe deutschen Geldes bei sich. Ihre Untersuchung und Vernehmung wurde durch die Gendarmerie auf Veranlassung des Manöver-Befehlshabers im Bahnhofshotel in Neumark vorgenommen.

Ausland.

Verunglückter Luftschiffer.

Als zu Waterville in Maine der Luftschiffer Jones vor 25000 Zuschauern einen Aufstieg mit seinem Lenkballon ausführte, geriet der Ballon in einer Höhe von 500 Fuß zum Entsetzen der Menge in Brand. Der Luftschiffer stürzte mit furchtbarer Gewalt zur Erde. Bis zur Unkenntverstümmelt lebte er noch, starb aber nach wenigen Augenblicken. Funken vom Motor hatten das Gas im Ballon entzündet.

Der Mörder des Statthalters von Galizien.

Wie aus Wien gemeldet wird, erkannte der oberste Gerichtshof auf Aufhebung des Urteils des Lemberger Gerichtshofes, wonach der Mörder des Statthalters Grafen Potocki, Siczinski, zum Tode durch den Strang verurteilt wurde, und ordnete eine neue Verhandlung vor dem Lemberger Schwurgericht an. In der Begründung des Erkenntnisses wird ausgeführt, daß ein Nichtigkeitsgrund gegeben sei, weil der Lemberger Gerichtshof die Anträge der Verteidigung auf Prüfung des Geisteszustandes des Angeklagten und die Untersuchung seines Vorlebens in psychopathischer Beziehung rechtswidrig abgelehnt hatte.

Gegen die Heiligsprechung des Papstes Pius IX.

Großes Aufsehen, nicht nur in Italien, sondern vermutlich weit über dessen Grenzen hinaus, dürfte ein Protest erregen, der gegen die Heiligsprechung des Papstes Pius IX. erhoben worden ist. Vor der Kongregation der Riten in Rom wird gegenwärtig der Prozeß wegen Heiligsprechung des Papstes Pius IX. verhandelt. Gegen die Heiligsprechung hat nun die Familie Falconieri beim Präsidenten der Kongregation, dem Kardinal Cretoni, in aller Form Widerspruch erhoben, weil angeblich Pius IX. „unter Mitwirkung des Kardinals Antonelli und anderer Ratgebener sich in widerrechtlicher und verbrecherischer Weise die Fideikommißgüter der Familie angeeignet habe." Diese Besitzungen haben einen Wert von 30 Millionen Lire. Die angebliche Beraubung soll in die Jahre 1845 und 1865 fallen. Vor den bürgerlichen Gerichten Roms ist diese Angelegenheit bereits seit 1900 anhängig gemacht.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Leserkreise für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 4. September.

— **Geheimer Kirchenrat.** Anläßlich der 25-jährigen Wiederkehr seiner Tätigkeit als Pfarrer in Zwickau wurde der Superintendent und Kirchenrat D. Meyer zum Geheimen Kirchenrat ernannt.

— **Ehescheidungen in Sachsen.** Im „Dresdn. Anzeiger" veröffentlicht Dr. Kollmann einen Artikel über die Ehescheidungen in Sachsen, aus dem sich ergibt, daß

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

die Ehescheidungen stark zugenommen haben und daß Sachsen verhältnismäßig mehr Ehescheidungen als andere Staaten aufweist. Die Untersuchungen erstrecken sich besonders auf das Jahr 1905 und 1906. In dieser Zeit erfolgten 1416 Scheidungen. Das macht 1,67 auf 1000 vorhandene Ehen. Vor 25 Jahren — 1881/1885 — kamen erst 1,54 auf 1000 bestehende Ehen. Uebersehen darf nicht dabei werden, daß inzwischen das geltende Eherecht durch das bürgerliche Gesetzbuch eine Aenderung erfahren hat, die in ihrem tatsächlichen Erfolge zu einer Erleichterung der Scheidungen geführt. Was die Scheidungsursachen betrifft, so bestanden solche:

in	Anzahl	Proz.
Ehebruch	639	45,10
Doppelehe	2	0,10
Widernatürlicher Unzucht	2	0,10
Lebensnachstellung	4	0,28
Böswilligem Verlassen	242	17,06
Mißhandlung	170	12,00
Trunksucht	69	4,84
Freiheitsstrafe	68	4,88
Sonstiger Zerrüttung der Ehe	159	11,20
Geisteskrankheit	37	2,61
Nichtigkeitserklärung	26	1,88
von der Gesamtheit:		
durch Schuld des Mannes	800	62,87
„ „ der Frau	426	30,10
„ „ beider	100	7,03

Zu dieser Aufstellung bemerkt der Verfasser des Artikels, der allerdings in jeder Ehescheidungsklage ein Unglück zu erblicken scheint, während andererseits durch die Scheidung doch auch vielfach Unglück verhütet oder beseitigt wird, folgendes: „Die Ziffern zeigen ein trübes Bild. Bereits der kleineren Hälfte aller Scheidungen lag Ehebruch zugrund. Ihm am nächsten, wenn auch schon weniger als halb so oft vorkommend, erscheint böswilliges Verlassen. Darauf folgen Mißhandlungen, wie allgemeine Zerrüttung des ehelichen Lebens, beide noch etwas über ein Zehntel der Gesamtzahl umfassend. Sichtlich zurück stehen bereits Trunksucht und Freiheitsstrafe, während die übrigen Anlässe nur seltene Erscheinungen waren. Fragt man weiter nach dem schuldigen Teil, so fällt die Antwort bedenklich zu ungunsten der Männer aus: während in einem Fünfzehntel der Fälle beide Gatten belastet sind, werden im übrigen Männer doppelt so oft von der Schuld betroffen als die Frauen. Darauf werden nicht nur natürliche Anlage, auch Erziehung, gesellschaftliche Auffassung und Stellung ihren Einfluß geäußert haben. Wie die mit mehr Schamhaftigkeit ausgerüstete, mehr zu Fügsamkeit und Beherrschung erzogene Frau schärferer Beurteilung unterliegt, ist sie durch ihre Bestimmung mehr auf die Häuslichkeit hingewiesen, deren Bestand sie eher zu erhalten bestrebt ist, schon weil, wenn dieser vernichtet, ihr eine gemeinhin peinliche Lage bereitet wird.

— Der stattliche Baum des **Sächsischen Landesvereins des Evangelischen Bundes** hat auch im vergangenen Vereinsjahr, Mai 1907 bis April 1908, einige neue Schößlinge getrieben. Es sind 11 neue Zweigvereine entstanden, das sind zwei weniger als im Vorjahre. Es sind folgende: Oberfrohna, Carlsfeld, Zschorlau, Ebersbach, Johanngeorgenstadt, Lauter, Stützengrün, Schönheide, Rödertal, Jahnsbach und Geithain. Weiter ist der Bestand des Landesvereins erhöht worden durch den Zutritt einer Anzahl von angeschlossenen Vereinen und korporativen Mitgliedern. Die Ortsgruppe Spitzkunnersdorf hat sich aufgelöst, weil der jetzige Pfarrer kein Freund des Bundes ist, und ebenso hat sich der Zweigverein Brand bei Freiberg aufgelöst, der freilich überhaupt seit seinem Bestehen infolge mancher bedauerlicher persönlicher Schwierigkeiten kein reges Leben entfaltet hat. Was nun die Mitgliederzahl des Landesvereins anlangt, so kann berichtet werden, daß sie auch in diesem Jahre wieder gestiegen ist. Allerdings sind nicht wenige Zweigvereine in ihrem Mitgliederbestand zurückgegangen, nämlich 46, was einen Ausfall von 1210 Mitgliedern ergibt. Dabei ist Brand mitgerechnet (50 Mitglieder). Auf ihrem Bestand geblieben sind sechs Zweigvereine, und bei dreien mußte die alte Ziffer wieder eingestellt werden, da keine andere vorlag. Eine Zunahme weisen dagegen 60 Zweigvereine auf. Diese Zunahme betrug 20 und mehr Mitglieder bei Augustusburg, Hirschfelde, Hohenstein-Ernstthal, Bahnhof Kieritzsch, Niederau, Niedersedlitz, Pegau, Planitz und Sebnitz; über 30 Mitglieder bei Schwarzenberg, Treuen, Waldenburg, Wilsdruff, Zwickau; mehr als 40 bei Leisnig, Lommatzsch, Schneeberg, Stetzsch, Zschopau; 54 bei Reinsberg, 88 bei Colditz, 91 bei Aue, 128 bei Chemnitz, 141 bei Rossen, 190 bei Zwönitztal, 198 bei Flöha. Im ganzen beträgt die Zunahme an Mitgliedern bei den alten Zweigvereinen 1982, die Abnahme (alles eingeschlossen) 1210. Es verbleibt also immer noch ein Mehr von 772 Mitgliedern. Die neuen Zweigvereine haben im ganzen 928 Mitglieder gebracht, sodaß die gesamte Zunahme 1700 beträgt; trotz der Abstellung der beiden Ortsgruppen doch noch mehr als im Vorjahr. Der Bestand der geschlossenen Vereine und korporativen Mitglieder hat sich um rund 1000 erhöht. So ergibt sich folgender Abschluß für das Berichtsjahr 1907/08: Bestand an Einzelmitgliedern 1906/1907 30226 Mitglieder, Abgang bei 46 Zweigvereinen 1210 Mitglieder, verbleiben 29016 Mitglieder, Zugang 1907/1908 a) bei 60 alten Zweigvereinen 1982 Mitglieder, b) durch 11 neue Zweigvereine 928 Mitglieder, in Summa; 31926 Mitglieder. Der Landesverein zählte also am Ende des Berichtsjahres im ganzen 124 Zweigvereine einschließlich aller nicht selbständigen Ortsgruppen, und 2 selbständige Ortsgruppen mit zusammen 31926 Einzelmitgliedern. Von ihnen entrichteten über 10000, also etwa der dritte Teil, einen Jahresbeitrag von 3 Mk. und mehr, für die der Landesverein 10152 „Monatskorrespondenzen" bezogen hat. Die Zahl der Mitglieder der angeschlossenen Vereine und korporativen Mitglieder beträgt etwa 23000, so daß wir auf eine Gesamtsumme von gegen 55000 Mitglieder kommen. Für diese Mitglieder wurden im Jahre 1907 an die Zentralkasse des Bundes abgeliefert: a) an Jahresbeiträgen 10357,90 Mk., b) für den Bezug der „Monats-Korr." 12690 Mk., in Summa 23047,90 Mk. Das ist ein Mehr von 2351,60 Mk. gegen das Vorjahr. Der Landesverein hat sich damit für dieses Jahr 24 Stimmen im Gesamtvorstand des Bundes gesichert, gegen 22 im Vorjahr. — Zu den rührigsten Gliedern des Landesverbandes zählt der Wilsdruffer Zweigverein. Er hielt im Berichtsjahre 10 Familienabende ab, — eine Zahl, die wohl nur von dem Dresdner Bruderverein übertroffen wurde.

— **An der Landes-Desinfektorenschule** für das Königreich Sachsen in Dresden nimmt im September dieses Jahres eine neue Serie Kurse wieder ihren Anfang. Gegenwärtig liegen Anmeldungen nur in geringer Anzahl vor, sodaß die Direktion genannter Schule neu angemeldete Schüler verhältnismäßig bald einberufen kann.

— **Erträge der Obstnutzung an den Staatsstraßen.** Dem von dem Landeskulturrat herausgegebenen Jahresbericht über die Landwirtschaft im Königreich Sachsen für das Jahr 1906 entnehmen wir folgende interessante Mitteilungen über den Ertrag der Verpachtung der Obstnutzung an den Staatsstraßen in den Bezirken der Straßen- und Wasserbauinspektionen in den beiden letzten Jahren: Annaberg 16 Mk., 23 Mk.; Bautzen 17104 Mk., 24369 Mk.; Chemnitz 5857 Mk., 6029 Mk.; Döbeln 44483 Mk., 34934 Mk.; Dresden I und II 12862 Mk., 17852 Mk.; Freiberg 991 Mk., 1343 Mk.; Grimma 25624 Mk., 28470 Mk.; Leipzig 47106 Mk., 56344 Mk.; Meißen I und II 22304 Mk., 19444 Mk.; Pirna I und II 15503 Mk., 17126 Mk.; Plauen 2486 Mk., 2723 Mk.; Schwarzenberg 566 Mk., 410 Mk.; Zittau 15066 Mk., 26427 Mk.; Zwickau 8134 Mk., 8409 Mk.; zusammen 218152 Mk., 244803 Mk.

— **Landes-Obstbauverein für das Königreich Sachsen.** Nach einer Mitteilung des Vorstandes werden auch in diesem Herbste größere Obstmärkte in Dresden abgehalten. Der erste Obstmarkt findet am 24. und 25. September in der städtischen Markthalle in Dresden-Neustadt, Ritterstraße, statt. Durch die Einrichtung der Obstmärkte wird dem Obstzüchter und Obstpächter Gelegenheit geboten, Früchte verschiedenster Art in guten Sorten, sowohl Tafel- als auch Wirtschaftsobst, gut geerntet und sortiert dem Markte zuzuführen, und sich durch reelle Lieferung im Obsthandel dauernde Kundschaft zu erwerben. Ebenso wird aber auch jedermann, der Bedarf an Obst hat, in der Lage sein, sich sächsisches Obst von bekanntem Wohlgeschmack (in Früchten, die sofort zur Verwendung geeignet sind, oder auch in solchen, die erst später genußfähig werden) zu erwerben. Anmeldungen zum Verkauf von Früchten haben bis 14. September zu erfolgen. Anmeldebogen gibt die Obstvermittelungsstelle des Landes-Obstbauvereines Dresden-A., Grunaer Straße 3, unentgeltlich ab. Der reiche Obstsegen, dessen sich unsere Gegend in diesem Jahre zu erfreuen hat, läßt erwarten, daß unsere Obstzüchter die Obstmärkte reichlich beschicken. Da die Obsternte bei weitem nicht allerorten gut ist, wird auch ein guter Preis zu erzielen sein.

— **Das Vereinsleben in der Landwirtschaft** ist in Sachsen ein verhältnismäßig reges. Es bestanden 1907 im landwirtschaftlichen Kreisverein Dresden 185 Untervereine mit mehr als 11000 Mitgliedern, im Kreisverein Leipzig 88 Untervereine mit beinahe 6700 Mitgliedern, im Kreisverein Chemnitz 351 Untervereine mit 24000 Mitgliedern, im Kreisverein Reichenbach 130 Untervereine mit nahezu 8900 Mitgliedern, im Kreisverein Bautzen 108 Untervereine mit fast 14000 Mitgliedern. Im ganzen zählte man 862 Untervereine mit genau 64751 Mitgliedern. Von den Vereinen unserer Gegend hatte die größte Mitgliederzahl der zu Wilsdruff mit 216 Mitgliedern, der hiermit unter den 862 Vereinen Sachsens an 11. Stelle steht. Es folgten u. a. Mohorn mit 79, Dittmannsdorf mit 60, Niederschöna mit 55, Tharandt mit 48, Kesselsdorf mit 40, sowie Spechtshausen mit 25. Bienenwirtschaftliche Kreisvereine hatte man in Sachsen 5 mit 103 Untervereinen und 3215 Mitgliedern, darunter Mohorn mit 38 und Wilsdruff mit 17 Mitgliedern. Geflügelzüchtervereine zählte man 216 mit 10611 Mitgliedern. Die meisten Mitglieder hatte der Reinsberger Verein mit 82, die wenigsten der Dippoldiswalder mit 14. Dem Reinsberger folgte der Wilsdruffer mit 55, der Deubener mit 43, der Frauensteiner mit 40, der Rabenauer mit 37, die Wilsdruffer Eierverkaufsgenossenschaft mit 35, der Niederbobritzscher Verein mit 34 und der Niederpesterwitzer mit 30 Mitgliedern. Obstbauvereine hatte man in Dippoldiswalde mit 157 Mitgliedern (148 persönliche, 9 körperschaftliche), in der Possendorfer Gegend (goldene Höhe) mit 84 Mitgliedern (82 und 2), in Klingenberg mit 119 (persönlichen) Mitgliedern, sowie in Tharandt mit 73 (persönlichen) Mitgliedern. Der ihm abgezweigte Wilsdruffer Bezirksobstbauverein zählt jetzt über 100 Mitglieder. Der Mohorner Spar-, Kredit- und Bezugsverein zählte 41 Mitglieder. Von den Bezugs- und Absatzgenossenschaften hatten die zu Tharandt 41 und die zu Wilsdruff 68. Die Wilsdruffer Geflügel- und Eierverkaufsgenossenschaft hatte 34, die Mohorner Weidegenossenschaft hatte 103 und schließlich die Wendischcarsdorfer Weidegenossenschaft hatte 47 Mitglieder.

— **Ueber die Borgwirtschaft im Handwerk** schreibt ein Leser der „Bresl. Ztg.": „Auch auf dem letzten Handwerkertage wurde von den ehrsamen Meistern, wie gewöhnlich, ein arger Mißstand betont und beklagt — die leidige Borgwirtschaft. So sehr ich dieses Pumpsystem im Interesse eines gesunden Handwerkerstandes beklage, so sehr ärgere ich mich jedesmal, wenn ich diese Klagen höre oder lese, weil den guten Leuten jede Spur der Selbsterkenntnis fehlt, weil alle Schuld den Kunden in die Schuhe geschoben wird. Wie steht es denn in Wirklichkeit? Ich schicke voraus, ich bin Beamter, habe schulpflichtige Kinder und Dienstmädchen und bin Staatsbürger, habe also vierteljährlich Schulgeld, Lohn und Steuern zu bezahlen; bekomme mein Gehalt aber monatlich. Da heißt es anpassen, daß die monatlichen Ausgaben die Einnahmen nicht nur nicht übersteigen, sondern noch etwas für die unumgänglichen Vierteljahrsausgaben übrig bleibt. Wie ergeht es mir nun? Ich lasse mir Maß zu einem Anzug nehmen. Der Meister liefert ihn ab. Was kostet er?" „Ich hab's noch nicht berechnet. Das hat ja noch Zeit." Ich lasse mir ein Paar Stiefel machen. Der „Schusterjunge" bringt sie. „Haben Sie die Rechnung mit?" „Nee, der Meester hat nischt gesagt." Ich bestelle irgend etwas anderes und bitte, mir die Rechnung ja gleich mitzuschicken. Die Ware kommt, aber — nicht die Rechnung. Ich gehe zum Meister, um zu bezahlen. Er ist nicht zu Haus, und die Frau sagt: „Ach lassen Sie es doch, das eilt ja doch nicht." Ich will den Handwerker bezahlen, weil ich weiß, er hat auch Zahlungen zu leisten, ich kann den Handwerker bezahlen, denn ich habe mir das Geld für ihn zurückgelegt — aber ich kann mein Geld nicht los werden, der Handwerker will mein Geld nicht haben. Er redet mir mit seinem: „Es eilt ja nicht so, es hat ja noch Zeit, das kommt ja noch zurecht" etwas vor aus falsch verstandener Höflichkeit, aus unbegründeter Furcht, den sicheren Kunden durch gleichzeitige Uebersendung der Rechnung zu beleidigen und zu — verlieren. Dann bekomme ich Neujahr nicht eine, sondern zehn, zwanzig Rechnungen, die ich nun freilich — allerdings ohne meine Schuld — nicht gleich bezahlen kann. Ich bin fest überzeugt, Tausende haben dieselben Erfahrungen gemacht wie ich. Also, ihr lieben Meister, nehmt Geld, wenn es euch angeboten wird, ja schickt die Rechnung auch da, wo sie nicht gefordert wird, und wenn damit auch die Borgwirtschaft nicht ganz aus der Welt geschafft werden wird, ein großer Teil eurer Klage wird verstummen."

— **Eine Mahnung für allzu sparsame Quartiergeber** bedeutet in der jetzigen Manöverzeit das heitere Geschichtchen, das die „Straßb. Post" erzählt: Das Gefolge des kommandierenden Generals des 14. Armeekorps, Freiherrn v. Hoiningen gen. Huene, war nicht wenig erstaunt, im „Zentralhotel", dem ersten Gasthofe Mülhausens, auch einen gewöhnlichen Unteroffizier einquartiert zu finden, während hohe Offiziere sich mit viel bescheideneren Quartieren begnügen mußten. Unbändige Heiterkeit erregte es, als man den Grund dieser vermeintlichen Bevorzugung erfuhr. Der Unteroffizier war nämlich bei einer, durch ihre übergroße Sparsamkeit bekannten Familie einquartiert. Als er sich beim Familienoberhaupt über die mangelhafte Verpflegung beschwerte, meinte dieses schnippisch: „Wenn Sie mit meiner Verpflegung nicht zufrieden sind, würde ich an Ihrer Stelle ins „Zentralhotel" gehen, da haben Sie es gewiß besser." Unser Unteroffizier, der nicht auf den Kopf gefallen war, ließ sich dies nicht zweimal sagen. Noch an demselben Abend bezog er Quartier in dem genannten Gasthof, wo ihm Speise und Trank vortrefflich mundeten und auch das Zimmer ganz nach seinem Geschmack war. Nicht wenig erstaunt war aber sein bisheriger Herbergsvater, als der ihm zugeteilte Unteroffizier zwei Tage nicht mehr bei ihm auf der Bildfläche erschien. Er begab sich daher nach dem Einquartierungsbureau, um sich über den Verbleib seines Manövergastes zu erkundigen. Sein Erstaunen verwandelte sich in einen gewaltigen Schreck, als er erfuhr, daß der Unteroffizier nur den ihm gewordenen Rat befolgt und sich auf Kosten seines bisherigen Gastgebers im „Zentralhotel" einquartiert hatte. Sprachlos vernahm er diese Kunde, und im Geiste zählte er schon die schönen Batzen, die ihn diese vermaledeite Geschichte kosten würde. Um zu retten, was noch zu retten war, suchte er sofort seinen Unteroffizier auf. Er bat und flehte ihn an, doch wieder zu ihm zu kommen; er wolle ihn gut behandeln, versprach er, und gewiß werde er sich nicht mehr über die Verpflegung zu beklagen haben. Endlich ließ sich der Unteroffizier erweichen und begab sich wieder in sein altes Quartier, über das er jetzt nicht mehr zu beklagen hat. Sein Quartiergeber, der den Schaden hat, braucht für den Spott heute nicht mehr zu sorgen.

— Bei der hiesigen **städtischen Sparkasse** erfolgten im Monat August d. J. 1022 Einzahlungen im Betrage von 106249 87 Mk. und 316 Rückzahlungen im Betrage von 74973,88 Mk.

— **Diebstahl.** Ein dem Trunke ergebenes Weib, das längst der geordneten Lebensweise entwöhnt ist, stahl aus der Wohnung eines hiesigen Obsthändlers über 60 Mark. Ehe es gelang, die Diebin zu ermitteln und festzunehmen, hatte sie in Gemeinschaft mit einer gleichgestimmten Seele die Hälfte der Beute in Alkohol umgesetzt.

— **Kleine Vereinsnachrichten.** Turnverein Sonnabend Jahreshauptversammlung. — Militärverein Sonnabend abend Klubschießen, Sonntag Lichtbildervortrag mit Tänzchen. — Obstbauverein Sonntag Mittag Omnibuspartie nach der Lößnitz, Weistropp usw. — Evangelischer Jünglingsverein Sonntag abend 1/2 8 Uhr Lichtbildervortrag im „Löwen". (Eintritt für Mitglieder 10 Pfg.)

— Das **Diabolospiel** führt sich auch in Wilsdruff mehr und mehr ein. Das Spiel ist ein Patenkind des weltberühmten englischen Cricketspielers C. B. Fry und besteht aus einem Doppelkreisel mit Gummibekleidung, welcher infolge seiner besonderen Konstruktion und seiner hohen technischen Vollendung imstande ist, leicht in schnellrotierende Bewegung versetzt zu werden, um alsdann auf der gespannten Seidenschnur, im elegantesten Gleichgewicht aufrecht erhalten, weitergeschleudert und wieder aufgefangen zu werden, ohne seine Stabilität zu verlieren. Diabolo ist durch seine hervorragenden Eigenschaften dazu berufen, in der Sportwelt eine führende Rolle zu spielen, zumal alle athletischen Bewegungen, welche dies Spiel erfordert, in Bezug auf hygienische und physische Entwicklung vom allergrößten Werte sind und nicht nur die berühmtesten Sport-Autoritäten, sondern auch die gesamte medizinische Welt, die hohen Eigenschaften und Verdienste desselben anerkennt und preist. Das Spiel verwirklicht die langgesuchte Lösung des rotierenden Balles und hat dem beliebten Tennisspiel gegenüber den großen Vorteil, daß die Spieler sich Sommer und Winter im Hause, im Garten, kurz überall, allein wie zu mehreren, üben, amüsieren und zugleich physisch erfrischen und kräftigen können.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Diabolo ist kein Gegner des Tennisspieles, sondern eine Vervollkommnung desselben und wird durch seine Vorzüge, die eine höhere athletische Anstrengung und eine größere Geschicklichkeit erfordern, den Tennisball in absehbarer Zeit ersetzen. Eine kurze Lehrzeit genügt, um Diabolo spielen zu lernen, und in einigen Stunden kann man einen anregenden Erfolg erzielen. In Wilsdruff führt die Firma Hennig & Co. den echten Diabolo.

— **Wetteraussichten für morgen:** Südwestwind, wolkig, kühl, zeitweise Niederschlag. Lufwärme heute mittag: + 13° C.

— **Grumbach,** 4. September. Die gestern stattgefundene Einwohnerversammlung, die sich mit der Frage des Bezuges von elektrischer Energie aus dem Deubener Werk zu befassen hatte, war von etwa 110 Personen besucht. Herr Gemeindvorstand Herzog machte die Anwesenden mit den Bedingungen bekannt, unter denen das Werk zur Abgabe von Licht und Kraft bereit sein würde. Etwa 65 Personen erklärten sich sofort bereit, Kraft und Licht zu entnehmen. Demnächst sollen Fragebogen in der Gemeinde zirkulieren, um den eventuellen Bedarf annähernd feststellen zu können. Später soll eine weitere Einwohnerversammlung folgen.

— Eine verdienstliche Arbeit wird jetzt an mehreren Felsen des **Plauenschen Grundes** vorgenommen. Mittelst langer Leitern sind Straßenarbeiter damit beschäftigt, die Felsen von nicht mehr gültigen, zerfetzten und verdorbenen Plakaten zu säubern, eine Arbeit, der jeder Naturfreund Beifall zollen wird. Es ist geradezu eine Unsitte geworden, die Felsen mit Plakaten aller Art zu verunzieren und somit den Schönheitssinn zu beleidigen. Ein scharfes Auge der Behörden für diesen Unfug darf allgemeinen Dankes sicher sein.

— Seinen Verletzungen erlegen ist der Nachtschutzmann in **Obergorbitz,** welcher in der Nacht zum Montag von einem unbekannt gebliebenen Radfahrer derart überfahren wurde, daß sich seine Ueberführung nach dem Stadtkrankenhause in Dresden nötig machte.

— Durch spielende Kinder wurde am Elbufer in **Kemnitz** ein in graues Packpapier eingeschlagenes Paket aus dem Wasser gezogen und darin die Leiche eines neugeborenen Kindes weiblichen Geschlechtes vorgefunden. Nach Untersuchungen des Herrn Dr. Dachenhausen-Briesnitz hat das Kind bei der Geburt gelebt und ist dasselbe, wie eine Schnur um den Hals andeutete, direkt erwürgt worden. Der Königl. Staatsanwaltschaft ist sofort Anzeige zu weiterer Ermittelung ergangen.

— Der Gemeindekassierer Estel in **Rippien,** dessen Flucht bereits gemeldet wurde, hat ein Defizit von zirka 7000 Mark in der Gemeindekasse hinterlassen, das aber schon durch Angehörige gedeckt sein soll. Der Verschwundene hat Briefe zurückgelassen, nach denen er beabsichtigt, sich das Leben zu nehmen.

— Einen Selbstmordversuch machte am Montag ein älterer unbekannter Mann dadurch, daß er sich kurz hinter **Nossen** von dem von Nossen nach Freiberg fahrenden Mittagszuge überfahren lassen wollte. Der Lokomotivführer bemerkte jedoch den Lebensmüden und es gelang ihm, den Zug noch rechtzeitig, etwa eine halbe Wagenlänge vor dem auf den Schienen Liegenden zum Stehen zu bringen. Man veranlaßte ihn zur Entfernung von seinem gefährlichen Platze, konnte aus ihm jedoch weiter nichts herausbringen, als daß er Karl Schulze heiße. Auch führte er keine Papiere bei sich, aus denen etwas über seine Heimatsangehörigkeit zu ersehen gewesen wäre.

— Auf Abteilung 74 des **Marbacher** Forstreviers im Zellaer Walde wurde am Montage von Pilzsuchern ein menschliches Gerippe aufgefunden. Wie die angestellte Untersuchung ergab, rührt dasselbe von einer Person her, die sich schon vor längerer Zeit durch Erhängen entleibt hat. Das Knochengerüst war vollständig bloßgelegt, auch war an den noch übrig gebliebenen Kleiderfetzen die Farbe des Stoffes nicht mehr zu erkennen. Wer Aufklärung über die Person zu geben vermag, wolle solche bei der Königl. Forstrevierverwaltung Marbach bewirken.

Kunst, Wissenschaft und Literatur.

Das am Dienstag von dem städtischen Orchester gegebene Sommer-Abonnements-Konzert war das letzte, in welchem der Kapellmeister, Herr **Alfred Graichen** mitwirkte. Er gab das Adagio aus dem 22. Violinkonzert des Altmeisters Viotti. Die eigenartige Technik Viottis setzt bei Wiedergabe seiner Kompositionen einen gereiften Violinspieler voraus, denn nur diesem wird es gelingen, die technischen Pointen mit künstlerischer Wirkung herauszuschälen und die schwierigen Passagen ohne Einbuße an dem warmherzigen Eindruck der melidiösen Motive zu überwinden. Mit der Wiedergabe der Komposition dokumentierte sich der Scheidende auf's neue als ein Violinist, der Anspruch auf volle künstlerische Würdigung erhebt. Die immer von ihm bewiesene Fähigkeit, den Intentionen des Komponisten mit künstlerischer Auffassung zu folgen, führte im Verein mit der brillanten Technik zu einem vollen künstlerischen Genuß, für den man dem Künstler von Herzen dankbar war. Nach der prächtigen Gabe wurde dem Scheidenden der wohlverdiente Lorbeer zu teil. Mit Alfred Graichen scheidet ein Mitglied aus dem Verbande der Kapelle, das als Künstler wie als Mensch sich der weitgehendsten Sympathien erfreut. Gern und mit ungewöhnlichem Erfolg hat er sein Können oft in den Dienst der hiesigen Vereine gestellt. Das sichert ihm dauernd ein dankbares und freundliches Gedenken.

Kirchennachrichten

zum Erntedankfest.

Wilsdruff.

Kollekte für die Gemeindediakonie.
Vorm. ½9 Uhr Festgottesdienst (Predigttext: Psalm 65, 10 - 14).
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.
Kränze und Früchte zur Schmückung des Gotteshauses wolle man bis spätestens Sonnabend nachmittag 3 Uhr in der Pfarre oder Kirche abgeben.

Kirchenmusik:

„Herr, wie sind Deine Werke so groß und viel", Cantate zum Erntedankfeste für gemischten Chor, Sopransolo und Orchesterbegleitung von Gast. Sopransolo: Frl. Martha Römisch.
Texte, 5 Pfg., an den Kirchtüren käuflich.

Grumbach.

Vorm. ½9 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 1 Uhr Taufgottesdienst.

Sora.

Vorm. 8 Uhr Erntedankfestgottesdienst.
Nachm. ½2 Missionsgottesdienst.
Früh und Nachmittags Dankopfer für die Mission erbeten.

Röhrsdorf.

Vorm. 8 Uhr Festgottesdienst.

Limbach.

Vorm. 8 Uhr Erntedankfestgottesdienst.

Blankenstein.

Vorm. 8 Uhr Festgottesdienst.
Kollekte für den Verschönerungsfond des Gotteshauses.

Tanneberg.

Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 2 Uhr Ernteloh- und -dankfestgottesdienst.
Kollekte zum Besten des Gotteshauses.
Nachm. 4 Uhr Taufgottesdienst.

Dresdner Schlachtviehpreise.

Auftrieb: Ochsen 18, Kalben und Kühe 4, Bullen 24, Kälber 1212, Schafe 80, Schweine 1719, zusammen 3057 Stück. Preise pro 50 Kilogramm Lebend- resp. Schlachtgewicht: Ochsen, Kalben und Kühe, Bullen Montagspreise; Kälber 52—55, 82—85, 48—51, 78—81, 42—47, 72—77, mittel; Schafe Montagspreise; Schweine 55—57, 71 bis 73, 57—58, 73—74, 53—55, 69—71, 48—52, 63—68, zieml. flott. Ueberständer: Ochsen 13, Kälber und Kühe 2, Bullen 16, Schafe 18, Schweine —. — Kälber österreich-ungarischer Herkunft.

Markt-Bericht.

Freitag, den 4. September 1908.

Am heutigen Markttage wurden 160 Stück Ferkel eingebracht. Preis pro Stück, je nach der Größe und Qualität, 12—21 Mark.

Meißner Ferkelmarkt am Donnerstag: Auftrieb 58 Stück. Preis 8 bis 21 Mark.

Eingesandt.

Unsrer heutigen Gesamtauflage liegt ein Prospekt der Firma: **Kaufhaus Eckstein, Potschappel,** bei.

Vorschussverein :: Wilsdruff ::
1049
verzinst Einlagen auch an Nichtmitglieder mit 3½%, zur sofortigen :: Verfügung mit 2 %. ::

Städtische Baugewerk- und Tiefbauschule **Rosswein**
Beginn: 48 19. Okt.

Pa. Dreschmaschinenöl, harz- und säurefreies **Pa. Maschinenfett,** konsistentes **Pa. Wagenfett,** blaues schwimmendes **Pa. Centrifugenöl,** feinstes weißes **Pa. Separatorenöl, Pa. raff. Vietertsches Rüböl** empfiehlt zu billigsten Preisen 267
Berthold Wilhelm, vorm. Bruno Gerlach.

Bettfedern, staubfrei und gereinigt **Inletts,** farbecht und federdicht, **Strohsäcke u. Barchent-Bettücher** empfiehlt zu den billigsten Preisen 333
Marie Hertel, Dresdener Straße 67.

Säurefreies **Dreschmaschinenöl,** konsist. Büchsenfett, **Seperatoröl, Wagenfett, Lederfett** empfiehlt die Drogerie 286
Paul Kletzsch.

Esperanto.

Wer würde sich in Wilsdruff an einem billigen Kursus zur Erlernung der Esperanto-Sprache beteiligen? Anmeldungen von Damen und Herren nimmt die Redaktion des „Wilsdruffer Wochenblattes" entgegen.

Von heute ab stelle ich wieder eine Auswahl **vorzüglicher Milchkühe**

beste Qualität, hochtragend und frischmelkend, zu bekannten soliden Preisen bei mir zum Verkauf. 353
Telephon 6017. **Ernst Höntzsch, Briesnitz,** Merbitzer Str. 13.

Inlets, anerkannt federdicht, farbecht, zu neuen billigen Preisen, **Bettfedern,** staubfreie, gereinigte Ware, empfiehlt 281
Eduard Wehner.

Kupfervitriol (Galizienstein) ganz und **garantiert rein** gestoßen empfiehlt billigst die Drogerie 284
Paul Kletzsch.

Hochfeiner 271
Gebirgs-Himbeersaft 1908er, in jeder Menge zu haben in der **Löwen-Apotheke.**

Fahrräder, Näh-, Wasch- u. Wringmaschinen und sämtliche **Ersatzteile** empfehlen zu herabgesetzten Preisen 220
Hennig & Co., Wilsdruff, Zellaer Straße 35.

Zur Einquartierung billig alle bei 269 **Haus- und Küchenartikel** Aug. Schmidt, Fernspr. 20.

Ein großer Transport der best. pommersch. **Milchkühe,** ist wieder eingetroffen und steht im Oberen Gasthof zum Bahnhof in Kesselsdorf von Sonnabend nachmittags billigst zum Verkauf.
M. Ferch & Sohn aus Zachasberg b. Kolmar.
Telephon Amt Wilsdruff Nr. 43. 349

Bin mit einem Transport hochtragender, sowie frischmelkender ostpreuß. **Milchkühe** eingetroffen und stelle dieselben billigst zum Verkauf.
343 **Richard Nebel, Braunsdorf.**

Bin mit einem groß. Transport der besten pomm. hochtragenden u. neumelkenden **Kühe** und **Kalben** sowie einig. schönen oldenb. **Rasse-Bullen** eingetroffen und stehen dieselben bei mir preiswert zum Verkauf. 352
Dittmannsdorf. **Clemens Borsdorf.**

Gebrauchsfähige 361
Breitsäemaschine (3 m Spanne) verkauft billigst
Taubenheim Nr. 22.

Wer für sein **Schlachtpferd** den **höchsten Fleischpreis** erzielen will, wende sich selbst an die Rosschlächterei von **Bruno Ehrlich, Deuben.**
Nichtlaufende Pferde werden sofort per Wagen abgeholt. 13

Schlachtpferde
kauft zu **höchsten Preisen** die **älteste Roßschlächterei** von A. Mensch, Potschappel. Telephon Nr. 735.
Bei Unglücksfällen bin mit Transportwagen sofort zur Stelle 13

Haus-Verkauf.

Verkaufe mein im Plauenschen Grunde, 5 Minuten von der Eisenbahnhaltestelle gelegenes Haus, in welchem ein flottgehendes Grünwaren- nebst Holz- und Kohlen-Geschäft betrieben wird, für 17000 Mark. Miete 1050 Mark Hypotheken fest. Off. unter **Haus** an die Geschäftsst. d. Blattes erbeten. 272

Eine Wohnung bestehend aus Stube, Kammer und Küche, für 1. Oktober gesucht. Offerten unter **M. K.** an die Exp. d. Bl. erbeten. 360

Wohnung I Etage, 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. Zubehör, wegzugshalber 1. Oktober oder später zu beziehen.
306 **Nebauer,** Bahnhofstraße 134 F.

Ein möbliertes Stübchen für zwei Herren zu vermieten. 362
Am Markt 100.

Suche sofort eine **unabhängige Frau,** sowie einen **jungen Burschen** bis 17 Jahren, welcher radfahren kann. Adressen zur Weiterbeförderung unter **G. R.** an die Geschäftsst. d. Bl. erbeten. 322

Eine Leder-Pferdedecke verloren vom Bahnhof Wilsdruff bis Grumbach. Gegen Belohnung abzugeben 340
Dampfziegelwerk Grumbach.

Hochverehrten Familien, Gönnern, sowie Damen und Herren von **Wilsdruff** und **Umgegend** zur gefl. Kenntnis, daß mein **bürgerlicher Kursus** für

Tanz- und feine Anstands-Lehre

Dienstag, den 8. September, abends 8 Uhr
im „Hotel goldener Löwe", Wilsdruff
beginnt. **Honorar konkurrenzlos mäßig** für eine gute, gewissenhafte und **erfolgsichere Ausbildung. Kein unnötiger Luxus** in der Kleidung. Teilzahlung gestattet. Geschätzte Anmeldungen bei Beginn oder vorher erbeten. Hochachtungsvoll 157

Alfred Rentsch jun., Lehrer für höhere Tanzkunst, **Dresden.**

Landwirtschaftliche Schule Meißen.

Der diesjährige **Winterkursus** beginnt **Dienstag, den 20. Oktober.** Anmeldungen für denselben nimmt entgegen und jede gewünschte Auskunft erteilt

341 **Professor A. Endler, Direktor.**

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Tischlers **Emil Korrmann** in **Herzogswalde, jetzt in Dresden** soll mit Genehmigung des Königl. Amtsgerichts die **Schlußverteilung** stattfinden.

Nach dem auf der Gerichtsschreiberei des Königl. Amtsgerichts hier ausliegenden Verzeichnisse werden berücksichtigt **16,92 Mk. bevorrechtigte und 3531,13 Mk. nicht bevorrechtigte Forderungen.**

Die **Teilungsmasse** für die Letzteren beträgt **645,98 Mk.**

Wilsdruff, den 5. September 1908. 350

Paul Schmidt, Konkursverwalter.

Extra-Angebot!

Um mit meinem Sommerlager vollständig zu räumen, gebe ich auf 278

Organdys, Zephirs, Satins, Sonnenschirme, reinwollene und halbwollene Mousselines pp.
einen Rabatt von 10 %
Jacketts, Staubmäntel und bunte Waschblusen
einen Rabatt von 20 %
ohne die Preise zu erhöhen.

Emil Glathe, Wilsdruff.

Den geehrten Damen von Wilsdruff und Umgegend zur Kenntnis, dass ich

hochmoderne Stoffe für Kostüme und Kostümröcke neu aufgenommen

habe.

Damen, welche wirklich auf ein solides, haltbares Kostüm Wert legen, kann ich als Fachmann nur selbige empfehlen.

Hochachtend

Josef Hampel, Schneidermstr.
Wilsdruff, Markt 100. 361

Ich empfehle mein großes, best assortiertes Lager in:

Hamburger u. Bremer Zigarren, Zigaretten, Rauch-, Kau- u. Schnupftabak.

Ganz besonders mache ich meine geehrte Zigarren-Kundschaft auf:

Nr. 31 37 40 . . . . . vorzügliche 4 Pfg.-Zigarren.
„ 42 44 46 48 50 . . . „ 5 „
„ 70 75 78 85 89 . . . „ 6 „

in feinen, lichten, hellfarbigen, doch dabei vollwürzigen Qualitäten aufmerksam. Ferner halte eine große Auswahl in: 268

Brasils, Mexiko u. Vorstenlanden.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Berthold Wilhelm,
vorm. Bruno Gerlach.

Zum Erntefest

empfehle feinste ergiebige 270

Bienertsche Weizenmehle

zu billigsten Tagespreisen.
Umtausch von Getreide aller Art zu höchsten Preisen.
Alfred Pietzsch.

Umtausch von Getreide

aller Art zu höchsten Preisen. 266
Berthold Wilhelm,
vorm. **Bruno Gerlach.**

Koch- und Speise-Pfefferkuchen,
ein Streifen 5 Pfg.,
eine Doppeltafel, 30 Streifen, nur **1.25**
307 **Chokoladen-Onkel.**

Lindenschlößchen

Sonntag, den 6. Sept. von nachmittags 6 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik.
Um 10 Uhr: Kottillion.
Hierzu ladet freundlichst ein 369 **E. Horn.**
ff. selbstgebackener Kuchen.

Gasthof zur Krone, Kesselsdorf.

Sonntag, den 6. September, von nachm. 4 Uhr an
Schneidige Ballmusik.
Hierzu ladet ergebenst ein 345 **der Besitzer.**

Zum Erntefest.

Gasthof Klipphausen.

Sonntag den 6. Sept.
starkbesetzte
BALLMUSIK.
Anfang 4 Uhr
Hierzu laden freundlichst ein 321 **Otto Schöne und Frau.**
ff. selbstgebackenen Kuchen.

Gasthof zum Erbgericht Limbach.

Sonntag, den 6. September, **zum Erntefest**
starkbesetzte Ballmusik.
Es ladet ergebenst ein
368 **Ernst Rubisch.**

Erbgerichtsgasthof Herzogswalde.

Sonntag, den 6. September, zum Erntedankfest von 4 Uhr an
feine Ballmusik.
Für **ff. Speisen** und **Getränke** ist bestens gesorgt. **ff. selbstgebackener Kuchen.**
Hierzu ladet freundlichst ein 354 **Arthur Täubrich.**

Restaurant und Bairische Bierstuben in Mohorn.

Zu unserem **Dienstag, den 8. September** stattfindenden
Einzugsschmaus
erlauben sich ergebenst einzuladen 341 **Carl Ikonik u. Frau.**

Gasthof Deutschenbora.

Sonntag, den 13. September
Großes Extra-Militär-Konzert.
Kapelle des kgl. sächs. 3. Inf.-Reg. Nr. 102 Zittau. Dir.: E. Berger. kgl. Musikdir.
Gewähltes Programm. **Anfang 4 Uhr.** Billets im Vorverkauf 40 Pfg., an der Kasse 50 Pfg. Nach dem Konzert **Ball.** Speisen und Getränke nur vom besten.
Hierzu ladet freundlichst ein 367 **R. Hesse.**

Schützenhaus.

Sonntag, den 6. September
365 **starkbesetzte**
Ballmusik.
Hierzu ladet freundlichst ein
Carl Schumann.

Gasthof Steinbach b. K.

Sonntag, den 6. Sept.
Erntefest,
Schweinsprämien-Vogelschießen
und **Ballmusik,**
wozu ergebenst einladet 331
Arthur Leonhardt.

Gasthof Weistropp.

Sonntag, den 6. September,
Erntefest
mit Ballmusik.
354 Hierzu ladet freundlichst ein
Alfred Branzke.

Deutsches Haus, Röhrsdorf.

Sonntag, den 6. Sept.
Erntefest verb. mit Gutem Montag
und starkbesetzter **Ballmusik.**
Hierzu warten mit **ff. Speisen** und **Getränken** bestens auf 355
Richard Hentschel u. Frau.

Gasthof Blankenstein.

363 **Sonntag**
zum Erntefest
starkbesetzte
BALLMUSIK.
Hierzu ladet ergebenst ein **E. Eulitz.**

Restauration Blankenstein.

Dienstag, den 8. Sept.
Guter Montag.
Hierzu ladet freundlichst ein 347
Oskar Reiche.

Sohlenschoner
Karte 10 Pfg. 338
nur bei **Aug. Schmidt.**

KÖNIGL. SÄCHS. Militär Verein Wilsdruff u. Umgeg.

Morgen Sonntag findet im **Hotel zum Löwen** nach dem Lichtbildervortrage, zu welchem hierdurch noch einmal freundlichst eingeladen wird, für die Besucher ein
Tänzchen
statt. 356

Heute Sonnabend ½9 Uhr im Vereinslokale **Klubschiessen.**

Turn- Verein

Sonnabend, den 5. Sept. 355
General-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Eingänge.
2. An- und Abmeldungen.
3. Bericht des Turnwartes u. Vorstandes.
4. Kassenbericht.
5. Wahl der Kassenrevisoren.
6. Haushaltplan.
7. Neuwahl.

Anfang punkt ½9 Uhr.

Gasthof Helbigsdorf.

Sonntag, den 6. September,
Erntefest
mit Ballmusik.
Hierzu ladet freundlichst ein
344 **R. Lohse.**

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Mutter,

Frau Wilhelmine verw. Jake

sagen wir allen **herzlichen Dank.** Besonderer Dank auch Herrn Pfarrer Wolfe für die tröstenden Worte am Grabe. 357

Die trauernden Hinterbliebenen.

Hierzu 1 Beilage und „Welt im Bild".

Gratisbeilage zum „Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend“.

Verlag von Arthur Zschunke, Wilsdruff.

VIII 38

Vom 11. deutschen Turnfest in Frankfurt a. M.

Ein Turnfest, wie es großartiger kaum zuvor gefeiert wurde, hat in den Tagen vom 18. bis 28 Juli tausende von kraftstrotzenden Jüngern des großen Vater Jahn aus allen deutschen Gauen sowie etwa 200 amerikanische Turner mit ihren Damen zu ernster Arbeit, aber auch zu fröhlichem Tun in Frankfurt vereinigt. Die äußersten Kraftanstrengungen wurden nicht nur von den herbeigeeilten Turnern, sondern auch von der Stadt Frankfurt und ihren Bewohnern gemacht, um die Herzen der zahlreichen Gäste durch einen herzlichen Empfang und warme Gastfreundschaft im Sturm zu erobern. So war die Ausschmückung der ganzen Stadt und namentlich der Straßen, die der Festzug passiert, geradezu pompös. Von dem Umfang des Festes kann man sich einen Begriff machen, wenn man erfährt, daß neben 150 fahrplanmäßigen Zügen noch 70 Extrazüge eingelegt und gegen 250 000 Personen in die nähere und weitere Umgebung der Stadt Frankfurt zurückbeförderten. Wer an den Trubel zurückdenkt, dem schwirrt noch heute der Kopf von den wechselvollen, bunten Eindrücken des Sonntags. Der Glanzpunkt der Veranstaltungen war der große Festzug, an dem sich gegen 50 000 Personen beteiligten. Es war wohl eines der größten öffentlichen Schauspiele, die sich jemals in den Mauern Frankfurts abgespielt haben und dem außer der Bürgerschaft ganze Armeen von Schaulustigen von Fern und Nah beiwohnten. Der Zug stellte in seinem ersten Teil eine Entwicklung der Leibesübungen vom Altertum bis in die Gegenwart dar. Olympische Spieler, Gladiatoren, Germanen unter Führung des Cheruskers Hermann, römische Legionäre und Rennwagen zogen in glänzend ausstaffierten Gruppen vorüber. Ihnen folgten die Helden der Nibelungensage, Ritter in Turnierrüstungen auf gepanzerten Pferden, Mitglieder der St. Marcus-Fechtergilde von Frankfurt, zehn Prunkwagen mit Burschenschafts-Turnern, Lützower Jäger u. a. m. Dann kam unter Geleit einer Ehreneskorte die Bundesfahne, der nun die einzelnen Züge der Turnerschaft sich anschlossen. Aus Indianopolis, aus der Schweiz und den Niederlanden, aus Oesterreich und seinen Kronlanden, aus Rußland, Spanien, Schweden, England, Luxemburg, Agypten und Australien waren sie herbeigeströmt, um im deutschen Vaterlande sich um das alte Panier mit den vier F zu scharen. Nachdem das offizielle Turnfest am Mittwoch den 22. Juli sein Ende erreicht, verließ am nächsten Tage das Gros der auswärtigen Turner Frankfurt. Auch die Mehrzahl der amerikanischen Turner reiste an demselben Tage ab. Die meisten besuchten, ehe sie nach Amerika zurückkehrten, erst noch ihre engere deutsche Heimat. Einen glanzvollen Abschluß des ganzen Festes bildete die imposante Huldigungsfeier am Niederwalddenkmal, die unser Bild zeigt und an der sich tausende von Turnern beteiligten. Es war ein unvergeßlicher Abschluß des großen internationalen Festes. Etwas verstimmt hatte es, daß der Kronprinz, der das Protektorat über das Turnfest übernommen hatte, durch seine Reisedispositionen gezwungen wurde, dem Feste fernzubleiben. An seiner Statt war Prinz Oskar von Preußen erschienen, der bei seiner Ankunft auf dem Hauptbahnhof von dem kommandierenden General Exzellenz von Eichhorn, dem Regierungspräsidenten von Meister-Wiesbaden, Oberbürgermeister Adickes, Polizeipräsidenten Scherenberg, dem Vorsitzenden der deutschen Turnerschaft Dr. Goetz-Leipzig mit zwei anderen Herren des Ausschusses der Turnerschaft und mehreren Herren des Festausschusses empfangen wurde. Für den Prinzen war auf dem Opernplatz eine Tribüne errichtet, von wo aus er den großen Festzug überschauen konnte. Nachher wohnte der Prinz den Freiübungen bei. Auf dem Festplatz wurde er mit einem stürmischen „Gut Heil“ begrüßt, wofür er mit einem Hoch auf die deutsche Turnerschaft dankte. Die Zeit für das Turnfest war insofern nicht günstig gewählt, als sie gerade mit der Hauptreisezeit zusammenfiel, wodurch viele hochgestellte Persönlichkeiten vom Besuch des Festes zurückgehalten wurden. So weilte der Kaiser zu dieser Zeit in den nordischen Gewässern. Bei seiner bekannten Vorliebe für alle Arten des Sports hätte er es sich sonst gewiß nicht nehmen lassen, dem Feste beizuwohnen.

Die Nationalfeier der deutschen Turner am Niederwalddenkmal.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Im Doktorhaus.

Roman von K. Schütze.

9

(Fortsetzung)

Tilde erschrak. Nein, das war doch nicht möglich. Das Glück mußte sich wieder wenden. Man sah es ja fortwährend, wie es umsprang. Da drüben erhob sich ein Herr, der konnte kaum alle die Banknoten in seine Brieftasche stopfen, so viele waren es.

Nein, sie wollte ihr Geld nicht verloren geben.

„Spiele nur weiter — ja — ja!" flüsterte sie heiser, als Artur sich umwandte und fragte, ob er ihr von seinem Geld vorstrecken solle. Er spiele dann für ihre Rechnung. Leider schoben sich jetzt andere Spieler zwischen sie und ihn. Sie sah nichts mehr, sie hörte nur noch das metallische Klingen des Goldes, das Knistern der Scheine, tiefe Seufzer, das monotone „Faites votre jeu, Messieurs!" des Kroupiers.

Plötzlich stand Artur vor ihr.

„Verwünschtes Pech!" schimpfte er. „Alles ist zum Teufel."

„Um Himmelswillen, wieviel?" Sie umklammerte seinen Arm.

„Sechstausend Franks. Einfach futschikato."

Vor Tildes Augen drehte sich der Saal.

„Das ist ja nicht möglich — so viel —" stammelte sie mit blassen Lippen.

„Man merkt, du bist noch Neuling in Monte!" lachte er ironisch. „Solche Summen gehören hier zu den Bagatellen. Mein Nachbar verlor zwanzigtausend Frank."

„Und die Sechstausend soll ich dir zurückzahle?"

„Ja, natürlich. Du schuldest sie mir doch. Du hast mich beauftragt, mit meinem Geld für dich zu spielen."

Ihr nüchterner Geschäftssinn regte sich.

„Aber ich habe dich nicht beauftragt, so hoch zu gehen. Du hättest mich erst frage müsse. Das kommt mir überhaupt sehr merkwürdig vor — hattest du denn gerade sechstausend Franks bei dir?"

Er fixierte sie mit einem lauernden Blick.

„Auf Erläuterungen, meine Liebe, lasse ich mich bei deiner Aufregung gar nicht ein. Ich habe aus meiner Tasche sechstausend Franks für dich gesetzt, das ist Tatsache. Wenn du mir Schwierigkeiten machst, darf ich mich vielleicht an deinen Gatten wenden —"

„Nein — nein!"

Die helle Angst brach aus ihren Augen.

„Ich will sie dir ja zurückerstatten!" versetzte sie weinerlich. „Aber momentan kann ich doch nicht. Ich muß erst sehen, wie ich das Geld flüssig mache soll."

Er lächelte zufrieden.

„Na, das kann dir doch nicht so schwer fallen. Im schlimmsten Fall stellst du mir einen Wechsel aus. Meine Adresse lasse ich dir schon mal zugehen. Vorläufig genügt mir dieser Schuldschein."

Er nahm ein Blatt aus seiner Brieftasche, setzte ein paar Zeilen darauf und reichte es ihr.

„Bitte, willst du unterschreiben."

Sie trat an die Fensterbrüstung.

Mit zitternden Händen bestätigte sie da, daß sie Herrn Artur Heßling sechstausend Franks, nach dem Kursstand am Tage der Rückzahlung in deutsche Reichsmark umzuwandeln, nebst den bis dahin aufgelaufenen Zinsen von acht Prozent schuldig sei.

Kaum konnte sie sich noch aufrecht erhalten, so zitterten ihre Füße. Da sah sie zu ihrer unsäglichen Erleichterung den grünen Lodenhut der Professorin über dem Menschengewühl auftauchen.

„Ich will jetzt gehe. Da drübe komme meine Bekannten!" murmelte sie.

Mit einem zärtlichen Blick versuchte er noch einmal in ihre Augen zu sehen.

„Adieu, Tilde. Und nicht wahr, du bist mir nicht böse? So groß ist doch das Malheur für dich nicht. Wir haben eben kein Glück zusammen. Und ich trage ja viel schwerer an dieser Tatsache als du."

„Adieu!" murmelte sie mit erstickter Stimme.

„Adieu, Tilde. Auf Wiedersehen!"

Er ging.

Eben tauchte das sonnenverbrannte Gesicht der Professorin vor ihnen auf.

„Endlich!" stöhnte sie erleichtert. „Nein, was haben wir uns um Sie geängstigt. Sie waren ja wie vom Erdboden verschwunden. Und als wir Sie gar neben dem Herrn sahen —"

„Es war ein Bekannter aus meiner Heimat!" stotterte Tilde errötend.

„So, ein Bekannter?"

Mißtrauisch blickte die Professorin hinter Artur her, der soeben in einem Menschenknäuel verschwand! „Dann ist es natürlich etwas anderes. Sonst muß man sich hier nämlich sehr vorsehen. Wir wurden vorhin vor Glücksrittern gewarnt, die sich hier an Alleinreisende, besonders an Damen, heranmachen, und sie unter dem Vorwand, ihnen beim Spielen raten zu wollen, um das Geld betrügen. Es sollen sich hier immer eine ganze Menge verkrachter Existenzen herumtreiben, die davon leben."

„Ja, wirklich?" sagte Tilde, aber nur mechanisch.

Während der Heimfahrt saß sie stumm und teilnahmslos in ihrer Kupeecke. Das Handtäschchen lag unbeachtet in ihrem Schoß. Es war ja nichts mehr zum Stehlen darin.

Als der Zug in den Bahnhof von Nizza einlief, sah Tilde in dem Menschengewühl das Gesicht ihres Mannes auftauchen. Er sah blaß und erregt aus.

„Wir müssen morgen mit dem ersten Zug abreisen!" begrüßte er sie ernst. „Deinem Papa geht es nicht gut."

„Ach? Hoffentlich nichts Schlimmes?" entgegnete sie zerstreut. „Aber, meinetwegen, wir wollen fahren."

Es war ihr sogar sehr recht. Arturs Nähe beklemmte sie. Ach, ihr schönes Geld — bare sechstausend Franks — eine förmliche Wut überfiel sie, wenn sie daran dachte.

Kopfschüttelnd betrachtete Konrad sie. Machte denn gar nichts mehr Eindruck auf sie? Hatte sie weder Herz noch Empfinden?

„Dich läßt die Nachricht ja ziemlich kalt. Damit du's nur weißt: Papa hat einen Schlaganfall gehabt."

Sie sah ihn wieder an, ein wenig erschreckt, aber noch immer nicht gesammelt.

„Wie schrecklich, aber er lebt doch?"

Da übermannte ihn der Zorn.

„Nein, er ist tot. Die Depesche mit der Todesnachricht kam zugleich mit Juttas Brief, der die Erkrankung meldete.

Nun schrie sie doch auf. Dann brach sie in ein krampfähnliches Weinen aus. Aber sie faßte sich schnell:

„Wir wolle einen Wage nehme!" sagte sie, während sie sich mit dem Taschentuch die Augen trocknete. „Ich habe noch viel zu packe. Wir müsse natürlich morgen mit dem erste Zug fort."

Wirklich, sie lief fast den ganzen Abend zwischen Kleiderschrank und Reisekoffern hin und her, blieb dann und wann stehen, wischte sich ein paar Tränen aus den Augen und seufzte: „Der Pappa — der arme Pappa!"

Als sie die Kofferschlösser zugesperrt hatte, blieb sie stehen und blickte Konrad an:

„Was meinst du? Ich bin doch mit der Mamma nun die Erbin. Kann ich da wohl über mein Geld frei verfügen?"

Er zuckte die Achseln.

„Das kommt auf das Testament an. Ist dir das wirklich so wichtig, daß du am Todestage deines Vaters über nichts anderes nachzudenken hast?"

Sie wurde rot. Schweigend begann sie sich auszukleiden.

Er war aufs tiefste empört. Natürlich Geld — Geld, das war das A und das O ihrer Gedanken. Daran war er schon gewöhnt. Aber bei dieser Gelegenheit berührte es ihn doch besonders peinlich.

Lange lag er schlaflos in dieser Nacht.

In Juttas Brief, den er heute erhalten, hatte noch etwas anderes wie die Nachricht der Erkrankung seines Schwiegervaters gestanden, etwas, das ihn zu seinem Erstaunen fast mehr bewegte und erregte, wie die Todesnachricht: er sollte Lotte wiedersehen.

„Damit Du aber vorbereitet bist," schrieb Jutta, „teile ich es Dir heute mit, Lotte ist seit acht Tagen unser Gast und wird es hoffentlich noch eine Weile bleiben. Ihr werdet sie also antreffen, wenn Ihr von der Reise zurückgekehrt. Ich erzählte Dir wohl einmal, daß sie seit einem Jahre als Assistentin an der Kinderstation im Krankenhaus Bethanien in Berlin tätig war? Nun ist der letzte Winter so anstrengend gewesen, daß sie dringend einer Erholung bedurfte. Das hat sie endlich in meine Arme getrieben. Und ich spinne schon allerlei Pläne, sie uns hier für immer zu erhalten.

Weißt Du, daß Du ihr damals eigentlich versprochen hast, sie als Assistentin an Dein Krankenhaus zu nehmen? Wie wäre es, wenn Du Dein Versprechen nun mal erfülltest? Der Bürgermeister hat neulich Karl erzählt, daß er Dir gern noch eine Hilfskraft an die Seite geben würde, vorausgesetzt, daß sie keine zu hohen Gehaltsansprüche stellt. Ich glaube in dieser Beziehung ließe Lotte mit sich reden. Wohnen müßte sie natürlich bei uns. Schon der Zwillinge wegen. Die Kerlchen brüllen so lange „Ta Lo" bis Tante Lotte sie abwechselnd auf den Arm nimmt und reiten läßt, ein anstrengendes Vergnügen, weiß der Himmel. Uebrigens bin ich neugierig, ob Du Lotte wiedererkennen wirst. Sie ist viel blasser, viel in sich gekehrter und gereifter, aber auch viel hübscher geworden."

Konrad stierte mit brennenden Augen in die Dunkelheit. Er sah Lottes zartes, weiches Oval vor sich, die tiefblauen Augen, die blonde Haarkrone, er sah wieder den blauen Havelsee zu ihren Füßen im Abendsonnenschein leuchten und hörte Lottes herbe, stolze Worte: „Nein, das Mädchen kann nicht tun, was Sie wollen, denn sie würde aufhören, eine Persönlichkeit zu sein!"

Was für ein Tor war er doch damals gewesen. Was für ein Tor, zu verlangen, sie solle ihren Beruf aufgeben, wenn sie sein Weib werden wolle. Sein Weib, das er sich nur im Kranze der althergebrachten Hausfrauentugenden hatte denken können. Ein bitteres Lächeln kräuselte seine Lippen. Er hatte seinen Willen gehabt. Wenn er jetzt müde, erschöpft vom Krankenhaus nach Haus kam, empfing ihn Tilde mit endlosen Klagereien. Er hörte, daß Minna wieder genascht oder Luise die Milch anbrennen las-

SLUB Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

sen hatte, daß die Eier fünfzehn Pfennig mehr die Mandel kosteten oder die Schneiderin noch immer nicht die Bluse geschickt hatte und noch dergleichen interessante Dinge mehr.

Es kam auch vor, daß ihm bei der Heimkehr bedeutet wurde, er müßte im Fremdenzimmer arbeiten, unten würde groß reingemacht und wenn er sich dann oben in dem engen Stübchen notdürftig eingerichtet hatte, dann hub unten ein wahnwitziges Klopfen an: die beiden Mädchen, eine Scheuerfrau und Tilde in höchsteigener Person bearbeiteten mit vereinten Kräften die Polstermöbel des Hauses. Dann stürzte er wohl empört herunter und gebot Ruhe. Seelensruhig, den Ausklopfer in der Hand, sah Tilde ihn an:

„Denkst du, ich will mein Haus im Schmutz verkomme lasse? Da mußt du dich dran gewöhne."

Sie sagte „mein Haus" und betonte das mein besonders. Es hieß so viel wie „was hier ist, kommt von mir, folglich habe ich zu befehlen."

Und niemals war sie dazu zu bewegen, abends ein gutes Buch mit ihm zu lesen, Kunstzeitschriften und ihre Reproduktionen mit ihm durchzugehen.

Dafür nahm sie eine ihrer ewigen Stickereien oder Häkelarbeiten vor. Die ganze Wohnung war schon mit buntgestickten oder gehäkelten Schonern, Deckchen, Läufern und Spitzen verziert. Und immer noch entstanden neue unter ihren rastlos arbeitenden Händen. Konrad fühlte eine förmliche Wut auf diese bunten, durchbrochenen Läppchen und Flickchen. Und er begriff nicht mehr, daß ihn dieser rastlose Hausfrauenfleiß einmal angeheimelt und angezogen, ja als die beste Bürgschaft für ein dauerhaftes und echtes Eheglück erschienen war.

Ach, was sehnte er sich jetzt zuweilen nach einem Gespräch, das über die täglichen Geschehnisse seiner engsten Umgebung hinauswuchs. Und längst war in ihm die Erkenntnis erwacht, daß die moderne Zeit, die so viele Tore und Schranken geöffnet, auch die Frau auf eine höhere Warte gestellt haben will. Auch die Hausfrau vertraut wissen will mit der Welt, die jenseits der Mauern ihres Hauses beginnt, der Welt, darinnen sich Beruf und Tätigkeit ihres Gatten abspinnt.

Und beinahe wie Tilde vorhin in Monte Carlo, so dachte er auch: „Wenn du alles das damals gewußt hättest, dann —

Aber nein — heftig warf er sich auf die andere Seite. Wozu das alles. Dieses unfruchtbare Rückwärtsschauen konnte ja doch zu nichts führen. Er hatte ein Kind. Und um des Kindes willen wollte er nicht müde werden, an eine Wandlung Tildes zu glauben, auf so schwachen Füßen auch dieser Glaube stand.

Am nächsten Morgen fuhren sie gen Norden. Zwei Tage lang. Am Abend des zweiten hielt der Zug auf dem Bahnhof von Wolfertshausen.

Frau Knepper, die der Tod des Gatten und der ausgestandene Schrecken selbst bettlägerig gemacht hatten, war nicht erschienen. Karl und Jutta standen auf dem Bahnsteig und etwas hinter ihnen eine schlanke, schwarzgekleidete Dame, ein ganz einfaches, kleines Hütchen auf blonden Flechten.

„Wer ist das?" fragte Tilde befremdet. „Dort hinter Heydenreichs die Dame?" Sie wies mit dem Kopf hinüber.

Konrad war sehr blaß geworden.

„Fräulein Doktor Consentius, wenn ich nicht irre. Jutta schrieb ja neulich, daß sie ihren Besuch erwartete."

„So?" sagte Tilde nur.

Der Zug hielt. Jutta kam auf Tilde zu und umarmte sie unter Tränen. Auch Tilde brach wieder in ein krampfartiges, stoßweises Weinen aus.

„Habt Ihr nicht einen Wage mitgebracht? Ich will gleich zur Mamma — die arme Mamma —" schluchzte sie.

„Sie dürfen beruhigt sein. Ihre Frau Mutter hat sich schon etwas gefaßt und erholt!" versetzte Lottes weiche, dunkle Stimme.

Tilde blickte fragend auf.

„Fräulein Doktor Consentius, meine Freundin!" stellte Jutta vor. „Sie hat deine Mama in den letzten Tagen behandelt."

Und wieder entgegnete Tilde nichts weiter als: „So?"

Aber Konrad streckte Lotte die Hand hin.

„Herzlichen Dank, Fräulein Doktor, auch im Namen meiner Frau. Ich hoffe, Sie erinnern sich meiner noch?"

Lotte nickte.

„Wie sollte ich nicht, Herr Doktor. Wir Mediziner haben ja ein gutes Gedächtnis für Physiognomien."

Er biß sich auf die Lippen. Es war klar; sie wollte sich ihm gegenüber ganz auf den Standpunkt der Kollegin stellen.

Die nächsten Tage waren sehr aufregende. Mit großem Pomp wurde Herr Knepper zu Grabe getragen. Man hatte ihn, um ihn noch im Tode zu ehren, in der Kapelle des Mathildenkrankenhauses aufgebahrt. Von dort fand seine Bestattung unter der Anteilnahme von ganz Wolfertshausen statt.

Tilde war einen Tag nach der Ankunft mit dem Kinde zu ihrer Mutter gezogen. „Für etwa acht Tage nur," meinte sie, „bis sich die Mamma wieder beruhigt hat!" Sie hatte nur das für den Haushalt nötige herausgegeben, dann Schränke und Kammern wieder abgeschlossen. Die Mädchen mußten sich täglich in der Villa Mathilde Schlüssel und Haushaltsgeld holen. Konrad aß mittags bei seiner Schwiegermutter.

Einmal traf er dort Lotte, die sich nach Frau Kneppers Befinden erkundigt hatte und sich gerade verabschiedete.

„Warum hast du Fräulein Doktor Consentius nicht gebeten, zu Tisch zu bleiben?" fragte er Tilde, als Lotte gegangen war.

Tilde schnitt eine Grimmasse.

„Sehnst du dich so sehr nach ihrer Gesellschaft?" lachte sie höhnisch. „Ueberhaupt 's wird mir schon zu bunt, das ewige Gerede von der Consentius. Die Mamma schwärmt von ihr, Jutta redet schon von nix anderem mehr, wenn man bei ist, sogar Heino brüllt los, wenn er sie komme sieht. Sie hat ihn gewiß arg verwöhnt, wie er dagewesen ist. Das paßt mir nit. Das Frauenzimmer bildet sich womöglich noch sonst was ein. Meinen Jungen rührt sie mir nit mehr an. Das kannst ihr nur sage."

„Bist du verrückt?" fuhr er sie an. „Erstens ist Fräulein Consentius kein Frauenzimmer, sondern dasselbe oder noch mehr wie du bist. Zweitens habe ich wohl über deinen Jungen auch noch zu verfügen. Und ich verbiete dir hiermit ein für allemal Fräulein Consentius in irgend einer Form zu brüskieren."

„Ha — ha — ha —" Voller Hohn lachte sie auf. Verächtlich wandte er sich ab.

„Mit dir ist jetzt nicht zu rechten. Du bist eben nervös!"

Ja, sie war nervös. Im Schreibtisch ihres Vaters hatte sie die Bestimmung vorgefunden, daß sein Testament vier Wochen nach seinem Tode auf dem Amtsgericht zu eröffnen sei. Und diese vier Wochen wollten und wollten nach ihrer Meinung gar nicht herumgehen.

Konrad hatte viel zu tun. Das Krankenhaus war infolge des kalten und unfreundlichen Maiwetters ganz mit Patienten belegt. Dazu herrschte unter den Kindern der Umgegend eine Scharlach- und Diphteritisepidemie. Konrad hatte bereits mehrere Konferenzen mit dem Bürgermeister wegen eines Assistenten gehabt. Er hatte Lotte in Vorschlag gebracht, doch stieß er mit dem Ungewohnten dieses Gedankens lange auf Widerstand.

Endlich an einem Morgen Ende Mai — es war gerade der Tag der Testamenseröffnung — erhielt er ein Schreiben des Bürgermeisters, in dem die probeweise Einstellung des Fräulein Doktor Consentius als Assistentin an der Kinder- und Frauenstation des Krankenhauses genehmigt wurde.

Erfreut faltete Konrad das Schreiben wieder zusammen. Auf Tildes Platz, die sich schon zu dem Gang auf das Amtsgericht rüstete, hatte das Mädchen einen zweiten Brief mit einer ausländischen Marke hingelegt. Erstaunt las er den Poststempel Nizza.

„Korrespondierst du denn mit Frau Professor Leuthold?" fragte er Tilde, die in diesem Augenblick schon den Hut mit dem langen Kreppschleier auf dem Kopf in das Zimmer trat.

„Mit Frau Professor Leuthold? Ach, Unsinn!"

Sie nahm den Brief auf.

„Das heißt ja, sie wollte noch eine Adresse wissen!" stammelte sie, den Brief in ihre Tasche steckend.

Konrad schob den Stuhl zurück und stand auf.

„Du liest den Brief ja aber gar nicht!"

„Ich habe jetzt keine Gedanken darauf."

Aber während er sich in seinem Zimmer zum Ausgehen fertig machte, riß sie mit bebenden Fingern den Umschlag auseinander. Er lautete:

„Wann erhalte ich mein Geld? Gebrauche es selbst sehr dringend. Erbitte mir umgehend Nachricht darüber postlagernd München, wohin ich morgen abreise."

Draußen klang Konrads Schritt. Hastig zerriß Tilde das Papier und stopfte die Fetzen in das schnell geöffnete Ofenloch.

In einer maßlosen Aufregung ging sie an Konrads Seite dem Amtsgericht entgegen. Wieviel würde ihr Erbe betragen? Bekam sie sofort das Geld in die Hand zur freien Verfügung? Ihr lag sehr viel daran. Sie fühlte, sie mußte Artur so bald als möglich befriedigen.

Aber eine zerschmetterte Enttäuschung wartete ihrer.

Ihr Vater vermachte seiner Lieblingsschöpfung, dem Mathildenkrankenhaus abermals hunderttausend Mark.

„Ihr werdet mir deshalb nicht böse sein, meine lieben Kinder," lautete dieser Passus des Testaments, „du, mein lieber Sohn gewiß nicht, denn ich kenne deine Gesinnung und weiß, wie es dir am Herzen liegt, den Aermsten und Elendsten ihre Qualen zu mindern. Aber auch du, meine liebe Tochter, ringe Dich zu der Größe der Auffassung Deines Mannes hindurch."

Es folgte nun die Bezeichnung der Kapitalien, die auf zehn Jahre unkündbar an der Seifenfabrik, Gustav Knepper Aktiengesellschaft m. b. H. feststanden und von denen Frau Knepper und Tilde die Zinsen erhalten sollten, dann noch eine

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Von der See.

Alljährlich wenn die Nachwehen des Winters verschwunden sind, wird's an sonst einsam daliegenden reizenden Erholungs- und Ausflugsorten lebendig. Man nennt das mit einem terminus technicus: die Saison. Berg, Wald und See werden dann von Menschenkindern, denen eine Ausspannung Not tut, aber auch von jenen Glücklichen, die mit irdischen Gütern überreich gesegnet, jeden Luxus sich erlauben können, förmlich überschwemmt. Es ist sehr naheliegend und wohlbegreiflich, daß an diesen Massenbesuchen die grünblaue See, ich denke hier vor allem an die „deutschen Meere", die Nord- und Ostsee, denen man vielleicht auch den Bodensee beigesellen darf, hervorragenden Anteil nehmen. Bietet doch gerade die See so viele Reize, so große gesundheitliche Vorteile: eine reine, kräftige, den ganzen menschlichen Organismus neu belebende Luft. Von einer Seereise nimmt man immer unvergeßliche Eindrücke mit in die Heimat. Es hat eben seine guten Gründe, wenn die See so viel gepriesen, verehrt und besungen wird. Wie fesselnd und bezaubernd ist allein die Sprache der Meeresfluten für jene, die sie verstehen, das Rauschen der Wellen, kurz alles was es auf der See zu sehen und zu hören gibt! Nur wer das alles selbst erlebt hat und die entsprechenden natürlichen Anlagen mit zur Welt gebracht, wird einen Seeaufenthalt richtig zu bewerten und zu genießen wissen. Leider ist es vielen der geschätzten Leserinnen und Leser nicht vergönnt, sich von der Richtigkeit meiner Lobeshymne auf die See praktisch zu überzeugen. Ich werde daher bemüht sein, jenen in Bild und Schrift dafür einigen theoretischen Ersatz zu bieten. Vor einigen Jahren trat ich aus dem fernen Süddeutschland zum ersten male eine Reise an die nordischen Ufer der See an, die mich vom ersten Augenblick überaus freundlich anlächelten und mir als ihrem dankbaren Verehrer viele ihrer Reize und Schätze offenbarten. Schienen doch dem „deutschen Meere" meine warmen Grüße aus „Deutschlands Süden" als etwas ganz Außerordentliches, etwas Besonderes und folglich interessanter denn je. Ich begab mich zunächst an die Nordsee, wo ich direkt am Strande eine „Bude" gewann, um die mich mancher Kurgast beneidete. In einem großen Blumenpark bewohnte ich 8 Wochen lang eine niedliche Hütte ganz solo, die vor mir eine Art Beherrscher der See, nämlich ein Kapitän der Handelsmarine, zu besitzen das Glück hatte. Diese Behausung hatte, abgesehen von allen idealen Annehmlichkeiten auch noch die materiell gute Seite, daß sie sehr preiswert war. Nachdem ich einen kräftigen Schlaf geschlafen und ein reichhaltiges Frühstück verzehrt hatte, promenierte ich am Strande oder ich legte mich so recht bequem auf seinen grünen Damm, um hier die salzig duftenden Grüße der See entgegenzunehmen, das fesselnde Schauspiel der Ebbe und Flut, das rege farbenprächtige Leben und Treiben auf der See und am Strande, die Ankunft und Abfahrt großer Auswandererschiffe, Kriegsschiffe, Segelboote usw. zu beschauen, aber auch das Baden in der See, das Watenlaufen, Sitzen in den Strandkörben, die Strandkonzerte, die Uebungen der Marine, das Karrenfahren, die Konzerte, Reunionen, Theater und wie die zahlreichen Zeitvertreibeinrichtungen alle heißen, wurden von mir mit großem Interesse verfolgt und ausgenutzt. Mit Vorliebe besuchte ich die verschiedenen Hafenanlagen, um mich an dem fesselnden und interessanten Anblick der Schiffe zu ergötzen. Oefters mal unternahm ich mit der Badegesellschaft meines Pensionats eine Segelbootfahrt. Es gehört dies Vergnügen nicht zu den Alltäglichkeiten, weil bei mehr oder minder stürmischem Wetter nicht ausgefahren wird. Bis man diese Segelbootfahrten gut gewöhnt ist, wird einem manchmal Angst und Bange; häufig kommt der Bootsrand mit dem Wasserspiegel in Berührung, so daß man sich schon verloren geben möchte. Wer nicht ohnedies mit Seewasser bedeckt sein will, tut gut, sich mit einem Wassermantel zu versehen. Die Wellen meinen es häufig zu gut mit den Segelbootfahrern und senden ihnen einen derben Erguß. Sogar „seekrank" kann man auf einer kleinen Segelbootfahrt werden. Von diesem Uebel wurde ich verschont, wahrscheinlich weil ich mich vor der Seekrankheit nicht fürchtete und weil ich vorher durch einen kräftigen Imbis mich gestärkt hatte. Zwei mit mir fahrende Damen fielen dagegen der Seekrankheit einmal zum Opfer, doch erholten sie sich mit meiner Hilfe und Zuspruch bald wieder. Bei einer Fahrt auf der Nordsee sowohl, wie häufig auch vom Strande der vielverehrten „alten Liebe" aus, sah ich häufig große Seetiere, wie Seehund, Delphin u. a. Sie sind für den Menschen harmlos, aber auch nützlich. Man beobachtet sie gerne eben schon weil sie zum Charakteristikum der See gehören. Natürlich machte ich bei dieser Gelegenheit auch schätzenswerte Bekanntschaft mit reizenden Evastöchtern. Gerne erinnere ich mich vor allem auch noch einer großen „Fußtour auf See". Frühmorgens, nachdem kaum die Spuren der Flut verwischt waren, brach ich mit meinem Kollegen und Tischgenossen zu einem 3 stündigen „Spaziergang" nach der Insel Neuwerk auf, ein Beginnen, das ebenso beschwerlich wie gefährlich genannt werden muß. Wir erreichten totmüde aber sonst wohlbehalten die Insel Neuwerk, die wie uns versichert wurde, den Vorzug hat, die größte Nordseeinsel zu sein. Dort erholten wir uns zunächst von den Strapazen unserer „Wanderung auf dem Meeresgrund"; dabei entwickelten wir einen Appetit nach Speise und Trank, wie ihn der betreffende Hotelier nicht jeden Tag sehen soll. Neu gekräftigt und gestärkt, inspizierten wir dann die ganze Insel; mein Begleiter nahm schließlich im Adamskostüm ein Bad in der offenen See, währenddessen ich mich in gleicher Verfassung zu einem Sonnenbad in den feinen Sand des Strandes gelegt hatte, ein wohltuender Genuß, der durch nichts wie das widerwärtige Gekrächze der Seemöven über meinem Kopfe gestört wurde. Diese bösartigen Vögel sahen mir meine Gutmütigkeit und Harmlosigkeit nicht an, sie machten mit mir keine Ausnahme und verfolgten mich in der Annahme, ich werde mich an ihren an der Erde zahlreich verstreut liegenden Eier oder ausgebrüteten Jungen vergreifen, unaufhörlich und häufig sogar ganz aggressiv. Die inzwischen eingetretene Flut versperrte uns den Rückweg am gleichen Tage und so mußten wir nolens

Die erste Badereise.

Seenixchen.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

volens eine Nacht im Feuer- oder Leuchtturm der Insel verbringen. Der Rückmarsch gestaltete sich für uns nicht so gefährlich. Unweit des Zieles offenbarte der mir wohlgesinnte Neptun sogar einen seiner „verborgenen Schätze“: ich fand auf dem Meeresgrund eine goldene Brosche, die vermutlich von einer Dame, die den gleichen Weg per Wagen zurückgelegt hat, verloren wurde. Fortuna erfreute mich kurz darauf mit einer anderen unvergeßlichen Gabe, um die mich Viele beneideten. Ich gewann nämlich nach der Segelregatta mit einem Lose für 50 Pfennig den 3. Preis bestehend in einem großen prächtigen Schiffsmodell, mit dem ich mein Heim an der „See“ dekorierte und das ich, an einer langen Schnur befestigt, öfters dem Spiel der Wellen und des Windes aussetzte. Es ist das das erste Mal gewesen, daß ich im Spiel nennenswertes Glück erntete, ein Glückszufall, den ich im heimischen Süden vergebens erwartet hätte. So hat mich mein damaliger Seeaufenthalt in jeder Hinsicht nur angenehm berührt. Ich ging dort so beglückt von dannen, daß mich nicht einmal ein Gefühl der Wehmut beschlich, als ich den unvermeidlichen Eintritt der Ebbe in der ursprünglichen Börseflut konstatieren mußte.

* * *

Wir lassen nun noch einen besonderen Text zu unseren Bildern folgen: Das Bild „Die erste Badereise“ zeigt uns den jüngsten Sproß eines Ehepaares, das diesen im frühesten Alter mit den Schönheiten einer Seebadereise vertraut gemacht. Die Eltern haben eine Dampferfahrt nach der Insel Helgoland unternommen, während ihr hoffnungsvollster Jüngster allein seiner Erzieherin überlassen, seelenvergnügt am Strande in die Welt hineinschaut. In seine vergnügte Stimmung teilt sich seine Pflegebefohlene, zumal sie selbstverständlich schon höheres Verständnis für die Annehmlichkeiten eines Seeaufenthaltes besitzt. — Das folgende Bild „Seenixchen“ ist nicht minder originell. Die Kleinen ahmen es den großen nach und gehen waten. Ab und zu geraten sie in eine schlammige Stelle und glauben dann gleich auf dem Seegrunde zu versinken. Eine Befürchtung, die kaum je beim Watenlaufen sich bewahrheitet hat. Gefährlich dagegen kann es werden, wenn die Kinder zu weit in die See sich wagen; dann können sie leicht von einer Welle erfaßt werden oder in eine tiefe Stelle geraten. Mit der größten Ausdauer huldigen unsere Kleinen dem Watsport, und wenn sie manchmal nicht durch einen knurrenden Magen oder die drohende Flut an die vorgerückte Stunde erinnert würden, könnte man sie wahrscheinlich den ganzen Tag über im Watenmeer sehen. Einen angenehmen Zeitvertreib verschaffen sich die Kinder wie unser Bild zeigt auch mit dem Suchen von Muscheln, Krabben und wenn sie nicht gar zu ängstlich sind auch von Krebsen. Schließlich wird das Treiben der kleinen und großen Kinder im Watenmeer noch durch eine photographische Aufnahme festgehalten. — Ein Strandkorb-Idyll ist eine „ruhende Erholung“ an der See. Am ganzen Strand entlang sind die Strandkörbe aufgestellt, die von der Badeverwaltung geliefert und gegen eine bestimmte Gebühr an Badegäste, die auf einige Mark nicht zu sehen brauchen vermietet werden.

Strandkorb-Idyll.

Ein mißglückter Fluchtversuch.

Der Strandkorb ist eigentlich ein ganz luxuriöses Möbel, immerhin bietet es auch besondere Vorzüge und kann folglich auch gar nicht ganz entbehrt werden. Man darf wohl annehmen, daß eine Strandkorbmiete sich jeder Badegast leisten kann und dem, dessen Budget so eine kleine Ausgabe nicht gestattet, kann man nur den guten Rat geben, lieber zu Hause zu bleiben. Geld und immer Geld muß man besonders zu einer Badereise in seinen Beutel tun. Der Strandkorb gehört zur Gattung des beweglichen Mobiliars. Ganz nach Belieben kann man mit ihm am Strande herumziehen, bald der offenen See, der Badekapelle, den spielenden Kindern zugekehrt. Unser Bild zeigt das Elternpaar im Strandkorb, während sich die Kinder vor seinen Augen am Spiel belustigen. Es ist noch früh Vormittags und der Strand deshalb noch wenig belebt. Nicht lange mehr wird es dauern, bis alle Strandkörbe ihre Mieter bergen und bis frohgestimmte Badegäste den ganzen Strand belegt haben. Dann muß die Jugend ihr Spiel einschränken und die Passage frei geben. Ihr fällt das nicht schwer, denn sie findet reichlich Ersatz in anderem heiteren Zeitvertreib. — Unser letztes Bild stellt einen mißglückten Fluchtversuch vor. Ein Badegast scheint beim Baden in der See einen Tauchversuch gemacht zu haben; ein verfehltes Experiment, bei dem er die Beine mitzunehmen vergessen hat.

* * *

Das Wasser der Seen enthält, wie das der Flüsse und Quellen, aufgelöste fremde Bestandteile, deren Beschaffenheit sich teils nach der Beschaffenheit des Seebeckens, teils nach dem Grade der Verdunstung und dem Verhältnis derselben zu der Menge des einfließenden Wassers richtet. In Seen ohne Abfluß, deren Wassermenge lediglich durch Verdunstung verringert wird, müssen sich demnach die fremden Stoffe mehr und mehr ansammeln. Das Wasser der meisten Seen ist wegen seines sehr geringen Salzgehalts als Süßwasser zu bezeichnen; doch gibt es, von den großen Binnenmeeren ganz abgesehen, auch salzige Seen (Salzseen), aus deren Wasser teils reines, teils durch schwefelsauren Kalk, Magnesia, schwefelsaures Natron, Chlormagnesium usw. verunreinigtes Kochsalz gewonnen wird, so besonders in der Nord- und Ostsee, in der nordwestlichen Hälfte Asiens und in den Hochebenen der Mongolei und Tatarei. Die Nord- und Ostsee führen Salzwasser, erstere in hohem Grade. Die Temperatur des in den Seen enthaltenen Wassers richtet sich im allgemeinen nach den Jahreszeiten. Im Innern der Wassermasse bedingt die Wärmeverschiedenheit eine vertikale Zirkulationsverschiedenheit. Den Grad der Durchsichtigkeit des Seewassers bestimmt man vermittels äußerst lichtempfindlicher photographischer Platten, welche in einem geeigneten Apparat in der gewünschten Tiefe der Einwirkung des in das Wasser eindringenden Sonnenlichtes ausgesetzt werden.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Reiherbeize.

Wilhelm Räuber führt uns in seinem oben wiedergegebenen Bilde ein Stück mittelalterlicher Jagdromantik vor Augen. Die Reiherbeize gehörte früher zu den beliebtesten Jagdbelustigungen, die namentlich auch von den vornehmen Damen betrieben wurde. Den Falken auf der Faust zog man zu Roß an die Ufer fischreicher Seen, und sobald sich einer der dreisten Fischräuber zeigte, befreite man den Falken von seiner Fessel. Nur selten gelang es dem verfolgten Reiher seinem Verfolger zu entgehen. Nach kurzem aber heftigem Kampf sank er gewöhnlich schwer getroffen aus der Luft herab, worauf er von der Meute aufgesucht und gebracht wurde. Als dann die Schußwaffen aufkamen, kam die Art der Jagd mehr und mehr aus der Uebung.

Reihe von Legaten an sein Heimatsdorf, an sämtliche Geschwister und ein paar alte Arbeiter der Fabrik. Schließlich die Anweisung einer Summe von sechstausend Mark an Konrad, in freier Verfügung von ihm zu verwenden für Unterstützung armer, durch ihre Krankheit erwerbsunfähig gewordener Patienten des Mathildenhauses.

Wie betäubt kehrte Tilde an Konrads Seite nach Hause zurück. Aber kaum hatte sich die Haustür hinter ihnen geschlossen, so brach ihre Empörung sich Bahn.

„So was ist noch gar nit dagewesen!“ schrie sie auf. „Ein Verbrechen ist es von Papa — eine verrückte Schrulle. Was gehe mich die Kranken von Wolfertshausen und Umgegend an. Ich lasse mir das nit gefalle. Ich fechte das Testament an.“

Angewidert blickte Konrad sie an.

„Schäme dich doch!“ sagte er verächtlich. „Dein Vater hat sein Geld erworben und kann damit machen was er will. Wir haben doch wahrhaftig genug. Das schöne, schuldenfreie Haus, der jährliche Zuschuß —“

„Es beträgt nur noch zwei Drittel vom vorherige?“

„Auch das ist noch genug. Dafür beziehe ich wieder das Gehalt vom Krankenhaus. Meine Praxis steigt. Warum soll ich denn nicht auch Geld erwerben wie es dein Vater getan hat. Und mehr wie dich satt essen und trinken kannst du doch nicht, selbst wenn du in Gold gewickelt würdest.“

„Spare dir doch diese dumme Redens arte!“ fuhr sie ihn an. „An Heino denk du natürlich gar nicht.“

„Gewiß denke ich an ihn. Aber Hein wird es tausendmal besser wie ich habe wenn er sich für einen Lebensberuf vorbe reitet. Uebrigens ist es nicht einmal gu wenn einem jungen Menschen der Leben weg gar zu sehr geebnet wird.“

Höhnisch lachte sie auf.

„Du bist ja sehr anspruchslos für de nen Filius. Du selbst läßt dir die An nehmlichkeit des Geldes gut gefallen.“

Sie sagte nicht „meines Geldes“, abe er fühlte, sie meinte es so.

„Schäme dich!“ rief er empört. „Wei Gott, hätte ich das vorausgesehen, ich —

Er brach ab. Die Hände zu Fäuste geballt, trat er ans Fenster.

„Sprich doch weiter!“ höhnt sie. „D wolltest wohl sagen, dann hättest du mic nit genommen. Hinterher, wenn man dic im Fett drinsitzt, kann das jeder sage. Aber du hast's doch recht eilig gehabt, erst hineinzukomme.“

Am ganzen Körper zitternd trat er auf sie zu.

„Ich denke daran, daß du eine Frau bist und daß du heut eine große Enttäuschung erlitten hast,“ stieß er heiser heraus, „sonst würdest du eine andere Antwort von mir bekommen. Aber daß du's nur weißt, um deines Geldes willen habe ich dich einstmals nicht gewählt, sondern weil ich in dir das Ideal meiner Träume verwirklicht glaubte, das noch vom Andenken meiner Mutter her in meinem Herzen lebte. Ich stand in dem Wahn, in dir die echte Hausfrau gefunden zu haben, die dem Manne sein Heim zum Himmel macht. Du schaffst mir die Hölle.“

„Ich danke dir für deine Offenheit!“ Sie lachte auf. „Nach alledem hättest du doch lieber das Mädche heirate solle mit dem du in Berlin verlobt warst.“

Konrad fuhr zurück.

„Ich verlobt — in Berlin? Das ist ja gar nicht wahr? Wer hat das denn erzählt?“

Er begriff nicht, wie sie darauf kam. Hatte Jutta eine Andeutung seiner früheren Neigung zu Lotte gemacht? Aber das sah ihr nicht ähnlich. So taktlos war sie nicht.

Tilde bereute die ihr in der Wut entschlüpfte Aeußerung schon. Keinesfalls wollte sie Arturs Namen aufs Tapet bringen.

„Ach ich weiß nit — es ist ja auch ganz egal —“

Sie hatte den Kopf zur Seite gewendet. Mit einem aufmerksamen Blick betrachtete Konrad sie.

„Egal ist mir das nun nicht. Aber, damit du's weißt, man hat mich einmal auch in wenig schöner Weise vor einer Verlobung mit dir gewarnt. Vielleicht ist der edle, uneigennützige Warner in einer und derselben Person zu suchen.“

Sie antwortete nichts. Mit hastigen Schritten verließ sie das Zimmer.

Es bedurfte einer ganzen Zeit ehe Konrad seine Aufregung überwand. Er sah Heino vor dem Hause mit ein paar Kindern spielen und holte ihn herein. Das fröhliche Geplapper des Kindes zerstreute ihn, heiterte ihn auf. Dann nahm er ein [redacted] kleidete sich um. Erfrischt und [redacted] zwang er sich auch jetzt.

„Wie du willst!“ rief er durch die Tür zurück. „Nur mache ich dich darauf aufmerksam, lasse den Jungen nicht mit Mamas Verwalterskindern spielen. Das Aelteste davon ist gestern auch an Diphtheritis erkrankt.“

Damit ging er hinunter. Tilde lauschte eine Weile seinen verhallenden Schritten. Dann nahm sie ihren Briefbogen wieder vor und schrieb weiter:

„— Du mußt noch eine Weile Geduld haben, lieber Artur, ich kann es nicht ändern. Wie ich Dir oben schon auseinandersetzte, steht mir bares Geld momentan nicht zur Verfügung. Vielleicht gelingt es mir meinen Mann zu bewegen, mir die für Armen- und Krankenzwecke bestimmten sechstausend Mark für irgend eine noch von mir zu überlegende Sache zu leihen. Sonst mußt Du eben noch warten. Sei doch lieb und nett und bringe Deine arme Tilde nicht in Ungelegenheiten. Ich hatte so wie so heute mit meinem Manne eine schreckliche Szene. Er ist ein Tyrann und ich kann immer weniger begreifen, wie ich einmal so töricht sein konnte, ihn zu nehmen. Aber das ist nun zu spät und — Du hast recht — auch wohl meine Strafe. Könnte ich doch noch einmal so glücklich sein wie damals mit Dir.“

Sie faltete den Brief zusammen und schloß ihn in den Umschlag. Mit der sentimentalen Schlußwendung war es ihr im Grunde nicht ernst gewesen. Sie hatte sie in der klugen Berechnung gewählt, Artur durch die Erinnerung an vergangene glückliche Zeiten, weicher und geduldiger zu machen. Denn woher sie seine Forderung begleichen sollte, war ihr vor der Hand ein Rätsel. Die Mama brauchte das bare Geld für die Beerdigungskosten und alles das, was mit Tod und Krankheit zusammenhing, und bezahlt sein wollte. Von dorther war nichts zu erwarten. Blieben immer nur diese sechstausend Mark die Konrad ihrer Meinung nach für andere zum Fenster hinauswerfen sollte.

Daß es gerade sechstausend waren, schien ihr wie ein Wink des Schicksals. Sie mußte Konrad unter irgend einem Vorwand zu bewegen suchen, sie ihr zu geben. Es galt nur erst einen Vorwand zu finden.

Sie gab Heino nun in der Villa Mathilde ab, dann lief sie ziel- und planlos querfeldein, immer neue Pläne in ihrem Kopfe suchend und verwerfend.

Währendeß hatte Konrad an dem Heydenreichschen Hause geschellt.

Herr und Frau Doktor seien ausgegangen, berichtete das Mädchen, aber das Fräulein Doktor wäre mit dem Kleinen im Garten.

Konrad wußte den Weg. Beschwingten Fußes durchquerte er den Hof und öffnete das Lattentürchen.

Da saß Lotte von ihm abgewandt unter dem alten Fliederbaum. Sie hatte ihn nicht kommen gehört. Sie hielt Karly den einen der Zwillinge auf dem Schoß und gab ihm sein Fläschchen, Konny, der andere, stand davor und sagte mit großen, begehrlichen Augen zusehend:

„Tonny auch tinke, tinke, Ta' Lo!“

Zärtlich nickte sie ihm zu.

„Gleich mein Großer. Sowie Brüderchen fertig ist, bekommst du dein Fläschchen. Du bist auch Tante Lo's Allerbrävster; nicht wahr?“

„Sß a, Ta' Lo!“

Der Flieder, der erst in diesen Tagen aufgebrochen war, duftete über ihr, Vergißmeinnicht, und große rote Päonien blühten um sie herum, Hummeln flogen summend durch die Luft.

Konrad stand an das Türchen gelehnt und starrte hinüber auf die blonde Lotte wie einst ein anderer unsterblich gewordener auf eine andere unsterblich gewordene Lotte.

War das dort das Fräulein Doktor, die Frau, die Medizin studiert hatte, die selbständig wie ein Mann mitten im Leben stand? Er rieb sich die Augen, aber es war kein Spuk, das reizende Bild verschwand nicht, es änderte nur. Klein-Karly wurde auf seine Füße gestellt und Klein-Konny auf den Schoß genommen und ihm das Fläschchen gereicht.

Und mit einemmal riß es wie ein Schleier von seinen Augen: mochten die Anforderungen der modernen Zeit die Frau mit noch so viel männlichem Wissen und Beiwerk umhüllen, darunter blieb sie immer Weib, immer Mutter. Tor, der er gewesen war, anderes zu glauben.

Er nahm den Hut von der heißgewordenen Stirn und schritt auf sie zu.

„Guten Tag, Fräulein Doktor!“ begrüßte er sie lächelnd.

Schon beim Knarren der Tür war sie aufgefahren und hatte das Kind von ihrem Schoß heruntergelassen. Laut jubelnd, sich überkugelnd stolperten die beiden Bürschchen auf Konrad zu.

„Onkel Tonny — mitdebingt was?“

„Ihr gefräßige Gesellschaft,“ lachte er, vergeblich nach einem vergessenen Bonbon in seinen Taschen suchend, „heut kommt Onkel Konny überhaupt nicht zu euch, sondern zu Tante Lo!“

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Sinnsprüche.

Die Zeit ist das Zeug, woraus das Leben gewebt wird, darum verdirb sie nicht.

* * *

Nichts im Zorn begonnen! Tor, wer im Sturm sich einschifft.

* * *

Augentrost ist besser als Tausendgüldenkraut.

* * *

Das Glück, das über Nacht kommt, nimmt meist morgens wieder Reißaus.

* * *

Ein Wahn, der uns beglückt,
Ist eine Wahrheit wert,
Die uns zu Boden drückt.

* * *

Wenn der Mensch sich etwas vornimmt, so ist ihm mehr möglich, als man glaubt, — und Gott hilft im äußersten Elend.

* * *

Die Fehler, die zu tief dir waren eingeprägt,
Sie plagen dich noch lang', wenn du sie abgelegt;
Zum Vorschein kommen sie an deinen Kindern wieder,
Nur durch Erziehung kämpfst du sie noch einmal nieder.

Vermischtes.

Der goldene Hering. Ein Schankwirt in Wien wußte im Jahre 1842 auf eine recht schlaue Weise sich einen ungewöhnlich zahlreichen Zuspruch zu verschaffen. Er lud nämlich durch große Anschlagzettel und durch Anzeigen in den Tagesblättern das Publikum ein, den „goldenen Hering" zu holen. In der Erläuterung teilte er mit, daß sich in einer Tonne Heringe einer befinde, dem er einen Dukaten eingelegt habe. Wer nun diesen goldenen Hering erwische, dem gehöre auch der goldene Inhalt. Hunderte kamen und jeder hoffte für wenige Kreuzer den in Aussicht gestellten Schatz zu heben. Mancher aß fünf und sechs Stück Heringe. Dabei verfehlte die genossene salzige Speise ihre Wirkung nicht — es wurde viel getrunken. Endlich, als fast sämtliche Heringe verzehrt waren und der Boden der Tonne schon sichtbar wurde, erwischte ein Schneidergeselle den rechten Hering.

Kurz und bündig. Benjamin Franklin, der berühmte nordamerikanische Staatsmann (1706 bis 1790), kannte seine Landsleute sehr genau. Er wußte, daß sie unter anderen Untugenden auch die einer übertriebenen Neugierde besaßen und ihn, wenn er sie beispielsweise nach dem Wege fragte zunächst erst über alle seine Verhältnisse gründlich ausforschten, ehe sie ihm Bescheid sagten. Als er sich nun einmal von Boston, wo er sich besuchsweise aufhielt, nach Cambridge, einer Art Vorort der genannten großen Stadt im Staat Massachusetts, begeben wollte, jedoch die Richtung verfehlt hatte, wandte er sich, um schneller vorwärts zu kommen, an einen Vorübergehenden mit den Worten: „Ich heiße Benjamin Franklin, bin Buchdrucker aus Philadelphia, komme von Boston und will nach Cambridge — nun haben Sie die Güte und sagen Sie mir, welcher Weg mich dahin führt!"

Als Mme. Zelie, eine Sängerin vom Theâtre lyrique in Paris, auf den Gesellschaftsinseln gastierte, sollte sie, laut Kontrakt, ein Drittel der Abendeinnahme erhalten. Als ihr nun ihr Anteil ausgezahlt wurde, bestand derselbe in drei Schweinen, dreiundzwanzig Truthühnern, vierundvierzig gewöhnlichen Hühnern, fünfhundert Kokosnüssen und zehntausend Bananen.

****

Wenigstens etwas.

verheiratet und jeden Tag gibt's schon den gewohnten Krach bei ihnen.

B: Ich weiß, — beide haben einen furchtbaren eigensinnigen Schädel; — das Einzige, was in dieser ganzen Ehe nachgibt, sind ihre neuen Möbel.

****

Die rauchigste Stadt der Welt dürfte die englische Stadt Sheffield sein, deren stets verdunkelte Atmosphäre in England geradezu sprichwörtlich geworden ist. Kein Wunder! Werden doch in Sheffield jährlich 30 Millionen Zentner Kohlen verbraucht auf einer Fläche von etwa 30 englischen Quadratmeilen. Nach dem Gehalt der Kohlen an Schwefel berechnet, werden auf demselben Gebiete in Sheffield jährlich 750 000 Zentner Schwefelsäure durch den Regen niedergebracht, d. h. also 25 000 Zentner pro Quadratmeile. Wenn man mit diesen Verhältnissen die der Stadt London vergleicht, deren Atmosphäre ja auch nicht gerade durch Klarheit berühmt ist, so ergibt sich für London etwa derselbe Kohlenverbrauch wie für Sheffield, aber auf 235 Quadratmeilen, also auf eine fast achtmal so große Fläche, verteilt. Der Betrag der aus dem Kohlenverbrauch niedergeschlagenen Schwefelsäure erreicht in London nur 3200 Zentner auf die Quadratmeile. Es ist dabei noch in betracht zu ziehen, daß London für die Fortschaffung der Rauchmassen durch den Wind günstiger liegt als Sheffield.

Der „Five-Foot-nine" ist ein in London bestehender Klub, in welchem nur junge Damen aus den vornehmsten Familien Englands aufgenommen werden; unerläßliche Bedingung ist jedoch, daß die Statur der Bewerberinnen nicht kleiner sei als 1 Meter 75 Ztm. Außerdem müssen sie wirklich schön sein. Die von einem Sonderausschuß unterstützte Vorsitzende des Klubs prüft in höchst eigener Person die Kandidatinnen und entscheidet über die Zulassung oder Abweisung. Die Versammlungen der „Five-Foot-nine" (5 Fuß 9 Zoll) finden jede vierzehn Tage statt und zwar abwechselnd im Hause eines jeden Klubmitgliedes.

Humor.

Verlockend. Mutter: „Schluck die Pillen hinunter, mein Kind, wenn sie auch etwas bitter sind. — Du bekommst nachher auch einen ganzen Löffel Lebertran.

Ungeduldig. „Jetzt warte ich schon drei Stunden vergeblich auf die Anna. Wenn sie nicht bald kommt, warte ich nicht zwei Stunden länger!"

Englisch. „Jean, erinnere mich nach dem Essen daran, daß ich mich erschießen will."

Ein Dilemma. Student: „Wenn ich studiere, so freut sich mein Alter. Wenn ich nicht studiere, so ärgert er sich. Wenn ich es nur anzufangen wüßte, daß sich mein Alter nicht zu ärgern und ich nicht zu studieren brauchte!"

Sein Grundsatz. Fremder: „Warum haben Sie mich heute früh nicht geweckt?" — Hausknecht: „Weil ich nach dem Sprichwort handle: „Was du nicht willst, daß man dir tu', das füg' auch keinem andern zu!"

Wettstreit. „Aetsch, mein Vater ist doch Ober-Kirchhofs-Aufseher und deiner doch nicht! — „Aetsch, mein Vater ist doch Ober-Schlosser und deiner doch nicht!"

Rätsel-Ecke.

Zahlen-Rätsel.

1 2 3 4 5
Ich lehre Weisheit und Gottvertrauen
Und bin bestimmt, dich zu erbauen.
2 3 4 5
Feinschmecker bin ich lieb und wert
Und an der Tafel viel begehrt.
3 4 5
Mich siehst du auf des Berges Höh'n,
Wo rein und frisch die Lüfte weh'n.

Scherz-Rätsel.

Zwei halbe Kater, du daneben,
Den allerärgsten Schreihals geben.

Wortspielrätsel.

Wertlos ist es von Papier,
Wenn's von Fleisch ist, lob' ich's mir.

Verschiebungs-Aufgabe

von Paul Rieckhof.

Bretagne, Schlossmacher, Petersilie, Stuttgart, Schlesien, Wetterbericht, Deidesheim, Zacharias, Zimmermann.

Vorstehende Wörter sind untereinander zu stellen und seitlich so lange zu verschieben, bis zwei senkrechte Buchstabenreihen je eine Stadt in den Niederlanden nennen.

Nachdruck aus d. Inhalt d. Bl. verboten. Gesetz v. 11. VI. 70.

Verantwortlicher Redakteur A. Ihring. Druck und Verlag von Ihring & Fahrenholz, Berlin SO. 16, Köpenicker Straße 71.

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 102. Sonnabend, 5. September 1908.

Preisrätsel-Lösung.

Kreuznach

Es gingen zusammen 28 richtige Lösungen ein und zwar aus Wilsdruff 11, Grumbach 7, Sora, Limbach, Weistropp, Kleinschönberg, Herzogswalde, Groitzsch, Roitzsch, Tannenberg, Blankenstein, Wittmund je 1. Gezogen wurde Nr. 16 mit der Unterschrift: Arthur Hörig, Wilsdruff. Gewinn: „Das Erdbeben von Lissabon". — „Der Mulatte". Zwei Erzählungen von W. O. v. Horn.

Betrachtung
für 12. Sonntag nach Trinitatis.

Ps. 32, 11.

Christen sind die fröhlichsten Leute. Es ist eine grundfalsche und verkehrte Ansicht, daß ein rechter Christ ein Kopfhänger sein und beständig eine Leichenbittermiene machen müsse. Wohl gibt es Leute, die, wenn sie einen streng gläubigen Christen heiter und vergnügt sehen, sprechen: „Der kann es mit seinem Christentume nicht ernst meinen, sonst würde er nicht so lustig und guter Dinge sein." Ja, sie machen wohl gar einem solchen Christen einen Vorwurf daraus, daß er auch seines Lebens sich freut wie die anderen Erdenbewohner und verlangen, daß er auf das Lachen und Lustigsein verzichte. Das ist aber eine große Torheit; so reden die, welche von dem Christentum mit knapper Not begriffen haben, daß es eine ernste Sache ist, nicht aber auch, daß es vergnügte und fröhliche Herzen macht. Ja, das macht das Christentum; so will es unser himmlischer Vater haben. Unser Herrgott will keine traurigen, betrübten, er will vergnügte, fröhliche Menschen sehen. Nirgends ist in dem Worte Gottes eine Stelle zu finden, aus welcher herauszulesen wäre, daß ein Christenmensch, ohne seinen Glauben zu verleugnen, nicht fröhlich sein dürfe. Im Gegenteil: die heilige Schrift sowohl des alten als des neuen Testaments ist voll von Aufforderungen und Aufmunterungen zur Freude. Wie häufig kommt das Wort „Freude", „sich freuen", „fröhlich" in der Bibel vor. Das Reich Gottes, das Jesus auf Erden aufzurichten gekommen ist, ist ein Freudenreich. Freude zu bereiten und Freude zu verbreiten, das ist der Zweck des Kommens Jesu in die Welt, der Zweck seines Reiches. Das erste Wunder, das er, kaum aus seiner Verborgenheit herausgetreten, tat, diente der Erhöhung und Verlängerung der Hochzeitsfreude. Damit hat er von Anfang an gezeigt, daß er die Trauergeister aus der Welt verbannen und fröhliche Gemüter schaffen will. Und dazu ist er allerdings der rechte, ja der einzig rechte Mann. Und die Freude, die er bringt, ist die höchste, heiligste, seligste Freude. Denn er schenkt die Gewißheit der göttlichen Vaterliebe, die fröhliche Zuversicht zum Vaterherzen Gottes, die Hoffnung eines ewigen, seligen Lebens voll ungetrübter Freude droben im Vaterhause. Aus dieser heiligen, geistlichen Freude quillt dem Christen der rechte Mut zum Genusse der irdischen Freuden, welche ihm an seinem Lebenswege erblühen. Er weiß nicht nur, daß er diese Freuden genießen darf, er ist auch allezeit in der richtigen Stimmung und Gemütsverfassung dazu. Darum kann man die Christen sich miteinander freuen sehen, in der ungezwungendsten Weise. Sie singen zusammen fröhliche Lieder, laben sich miteinander an Speise und Trank, treiben allerlei Scherz miteinander, machen übereinander witzige Bemerkungen und vergnügen sich mit allerlei Kurzweil. Aeußerlich sieht die Freude der Christen der der Weltkinder oft so ähnlich, wie ein Ei dem andern. Ein Christ aber hütet sich sorgfältig, daß seine Freude nicht ausarte in rohe, tolle Lust, daß der Genuß nicht umschlage in Völlerei, daß der Scherz nicht die Grenze des Wohlanständigen überschreite. Ferner folgt auf seine Freude auch nicht der Rückschlag, Selbstvorwürfe und böses Gewissen, sondern seine Freude ist eine bleibende. Will jemand darum ein recht fröhliches, vergnügtes Erntefest feiern und sich ergötzen an allerhand Genüssen, so freue er sich als ein Christ. —

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 4. September.

Aus Furcht vor Vollstreckung einer ihr wegen Beleidigung auferlegten vierwöchentlichen Haftstrafe wollte sich in **Dresden**-Neustadt eine Händlersfrau mit Lysol vergiften. Ihr Ehemann schlug ihr das Fläschchen aus der Hand. Der Inhalt wurde dabei so unglücklich verschüttet, daß das Gesicht der Frau getroffen wurde, die wahrscheinlich um ihr Augenlicht kommen wird.

Der Soldat Mißbach der 3 Kompagnie des 178. Infanterie-Regiments in **Kamenz** wurde im Kasernement erhängt aufgefunden. Furcht vor Strafe dürfte der Beweggrund sein, da gegen Mißbach ein kriegsgerichtliches Verfahren schwebte.

Die städtischen Kollegien zu **Bautzen** haben zu einer Ueberlandleitung vom städtischen Elektrizitätswerke nach den Gemeinden Demitz, Thumitz und Schmölln 370000 Mark bewilligt. An die Ueberlandleitung werden 37 Ortschaften und Rittergüter der Oberlausitz angeschlossen.

Der Rabatt-Sparverein zu **Coswig** i. S. und Umgebung gibt in einem Geschäftsberichte, der jetzt zur Verteilung an seine Mitglieder gelangt, einen Ueberblick über sein erstes, am 30. Juni abgelaufenes Vereinsjahr. Von seiten der Mitglieder wurden bis Schluß des Geschäftsjahres bei der Sparkasse zu Coswig als Markenverkaufsstelle für 9650 Mk. Marken entnommen. Diese Summe entspricht einem Warenumsatz von 193000 Mk. An Rabatt gelangten durch die Sparkasse zu Coswig 4796,56 Mk. bei Abgabe von Rabattsparbüchern an die Sparer in barem Gelde zur Auszahlung. Im neuen Geschäftsjahre hat der Verein durch Errichtung einer Weihnachtssparkasse seinen Wirkungskreis im Interesse der Förderung des Sparens erweitert.

Am Sonntag vormittag sprang beim Läuten in der Wenzelslaikirche in **Wurzen** eine der größten Glocken. Während sich die Glocke in Schwingung befand, sauste der Klöppel aus seiner Befestigung nieder und fiel einen der Läutenden vor die Füße, ohne ihn jedoch zu verletzen.

Aus **Leipzig** wird gemeldet, daß der Rat, nachdem eine frühere Stellungnahme in der Angelegenheit der Nationalspende für den Grafen Zeppelin wegen des Urlaubes und der Ferien der städtischen Kollegien nicht möglich gewesen ist, jetzt den Beschluß gefaßt hat, von einer Spende an den Grafen Zeppelin aus städtischen Mitteln abzusehen, jedoch, wie ausdrücklich erklärt wird, nur aus dem Grunde, weil der nationale Sinn der Leipziger Einwohnerschaft bereits etwa 100000 Mark durch private Sammlungen aufgebracht habe und ferner, weil dank der Opferwilligkeit des deutschen Volkes die Sammlungen für den Grafen Zeppelin so reichhaltig geflossen seien, daß der gedeihliche Fortgang seines Unternehmens völlig gesichert erscheine. Der Rat wird übrigens auf die Angelegenheit zurückkommen, sobald sich ein Bedürfnis zu weiterer Unterstützung der Bestrebungen des Grafen Zeppelin herausstellen sollte.

Ein eigenartiger Unfall ereignete sich auf dem Meßplatz zu **Leipzig**. Ein Junge hatte Feuerwerkskörper gefunden und sie in der rechten Hosentasche untergebracht. Durch die Wärme, die sich dort entwickelte, erfolgte plötzlich eine starke Explosion, die den Jungen zu Boden warf. Nach Entfernung der Kleider stellte sich heraus, daß der Junge eine ganz erhebliche Verbrennung des rechten Oberschenkels davongetragen hatte.

In Collmen bei **Colditz** entleibte sich der Bursche eines dort auf Urlaub weilenden Offiziers. Er war seit dem 21. August verschwunden und wurde in einem nahen Gehölz erhängt aufgefunden.

In **Lüttewitz** bei Döbeln brannten am Mittwoch abend von der zum Rittergut gehörigen Ziegelei das Wohnhaus und ein Trockenschuppen nieder.

Vor den Geschworenen in Plauen i. V. hatte sich der früher in **Limbach** angestellte Landbriefträger Colditz aus Reichenbach wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung zu verantworten. Er vermochte mit seinem Gehalt von 800 Mk. nebst 108 Mk. Wohnungsgeld nicht auszukommen, namentlich als ihm infolge Krankheit seiner Frau und Geburt eines Kindes größere Ausgaben erwuchsen. Er kam in Schulden und vergriff sich schließlich an fremden, ihm anvertrauten Geldern. Er unterschlug nämlich nach und nach eine große Zahl ihm zur Einzahlung auf der Post mitgegebener Gelder beträge, etwa in Höhe von 1600 Mk., von denen er einen großen Teil mit Hilfe ihm später übergebener Gelder noch nachträglich einzahlte. Um die Unterschlagungen zu verdecken, war er gezwungen, die Eintragungen in den Quittungsbüchern fälschlicherweise vorzunehmen und die Namensunterschrift des Postverwalters zu fälschen. Ein Fall ist besonders charakteristisch und zeigt zugleich, wie ein Vergehen notgedrungen ein anderes nach sich zog. Er unterschlug 27. Mk., die er für Hypothekenzinsen an die Sparkasse in Treuen einzahlen sollte. Als ein Mahnbrief an den Hypothekenschuldner kam, lieferte er diesen nicht ab, ebensowenig einen zweiten Mahnbrief; sodann folgte ein Zahlungsbefehl der Sparkasse, später eine Anzahl die Angelegenheit bezw. die Zwangsversteigerung des Grundstücks betreffende Schriftstücke des Gerichts, die er sämtlich dem vermeintlichen Schuldner, der von allen diesen Vorgängen keine Ahnung hatte, nicht aushändigte. Um dies zu verdecken, mußte er die Empfangsbescheinigungen fälschen, auch sandte er mehrmals die Urkunden als unbestellbar zurück. Schließlich wurden seine Verfehlungen natürlich entdeckt und es erfolgte seine Verhaftung. Vor Gericht war der Angeklagte geständig. Die Geschworenen bejahten die ihnen vorgelegten Schuldfragen, aber auch die Frage nach

Die Tochter des Seiltänzers.

Roman von B. Corony. 14

Bei der Testamentseröffnung erfuhr man, daß es schlecht um die Vermögensverhältnisse stand, schlechter als man gedacht hatte. Das Gut war mit Hypotheken belastet, die allerdings vorläufig stehen bleiben konnten. Aber auch andere dringendere Verpflichtungen galt es zu decken.

Nur ein sehr geringes Erbteil konnte Roßbach seinem Sohn hinterlassen und die ausgesetzten Legate blieben weit hinter dem zurück, was man erwartete. Auch für Thereses Zukunft in ausreichender Weise zu sorgen, war dem Verstorbenen nicht möglich gewesen, wohl aber hatte er ihr das Recht gesichert, so lange auf Neunkirchen zu bleiben, bis der Besitz in andere Hände übergehe. Sein ausdrücklicher Wunsch lautete dahin, das Gut möge den Roßbachs erhalten werden. Käme es aber dennoch zu einer Veräußerung, so könne diese natürlich nur unter dem Vorbehalt stattfinden, daß Fräulein Ottilie Riesental, die ein gerichtlich festgestelltes Anrecht auf die Besitzung habe, im unverkürzten Genuß desselben bleibe, also auch fernerhin Bewohnerin Neunkirchens, wenn sie sich mit einer Auszahlung nicht einverstanden erkläre.

Diese Enthüllungen warfen die Witwe neuerdings auf das Krankenlager. Sie kam sich wie eine von dem Gespenst des Mangels und des vollständigen Ruins Bedrohte vor.

Ihr Schmerz machte plötzlich einem Gefühl der Erbitterung Platz. „Wie konnte er nur so gewissenlos sein, und uns die Folgen seines Leichtsinns aufbürden?" stöhnte sie unter Tränen, den Kopf in die Kissen wühlend.

„Schäme Dich, einen Stein nach dem Grabe des Mannes zu werfen, mit welchem Du während sechsundzwanzig Jahren Hand in Hand durch das Leben gingst!" rief Ottilie. „Fehlte er, so ist es an Dir, diesen Fehltritt der Welt zu verbergen, anstatt ihn jammernd und klagend ans Licht zu ziehen."

„Du hast mir stets nur herbe, tadelnde Worte zu sagen gewußt und das Unrecht immer auf meine Schultern geladen."

„Ich will Dir helfen, mit Dir überlegen, wie künftighin alles einzuteilen ist. Selbstverständlich müssen einschneidende Aenderungen im Haushalt vorgenommen werden und es dürfte wesentlich sein, daß Du Deinem verwöhnten Sohn energisch mit gutem Beispiel vorangehst. Er ist jetzt Herr ..."

„Eines verschuldeten Rittergutes."

„Noch kann mit den Gläubigern ein für alle Teile befriedigendes Uebereinkommen zu stande gebracht werden. Ich habe mir bereits sorgfältig ausgerechnet, welche Ersparnisse, natürlich mit ernstem Willen und unerschütterlicher Konsequenz, jährlich zu erzielen wären. Einen verläßlichen und erfahrenen Verwalter, dessen Warnungen nur bis jetzt zu wenig angeschlagen wurden, besitzt Ihr in Konstantin Winter. Alles wird zu ordnen sein."

„Das sagst Du so leichthin, Du, die sich immer in ihren Zimmern vergrub und keine Ansprüche an das Leben erhob. Ich kann den Gedanken nicht fassen, daß ich auf das, was mir zum Bedürfnis geworden ist, verzichten soll. Aber es mußte ja so kommen. Oswald war viel zu sehr Egoist, um meiner Zukunft auch nur einen seiner tollen, ausschweifenden Wünsche zu opfern. Er streute das Geld mit beiden Händen in den Wind, anstatt vor allem darauf bedacht zu sein, mir eine standesgemäße Rente zu sichern. Er hat lieblos und pflichtvergessen an mir gehandelt."

„Das ist alles, was Du von Deinem Gatten zu sagen weißt, den erst seit wenig Stunden die Erde deckt?"

„Nennst Du es vielleicht eine großherzige Tat, daß er mich als Hartbedrängte, von Sorgen Gequälte zurück ließ?"

„Du sprichst, als ob Du eine Bettlerin wärest, während es sich doch nur darum handelt, dem Ueberflüssigen zu entsagen. Er war leichtsinnig, das sei zugegeben, aber Du denkst so klein, daß ich mich Deiner schäme."

Ohne eine weitere Entgegnung abzuwarten, verließ Fräulein von Riesental die Klagende.

* * *

Monate waren verstrichen, seit Oswald v. Roßbach in der kleinen Grabkapelle ruhte, aber im Herrenhaus herrschten, auch von dem Trauerfall abgesehen, unerquickliche Zustände.

Elgard fügte sich keineswegs mit männlicher Festigkeit in das Unabänderliche. Schlaff, verweichlicht, dem Genuß ergeben, konnte er sich nicht zu ruhiger Entschlossenheit und zielbewußtem Handeln aufraffen.

Wohl hatte er „Landwirtschaft" studiert, aber oberflächlich, ohne sich für die Sache zu interessieren, nur der Form wegen. Wie sollte es ihm jetzt möglich sein, das vernachlässigte Gut wieder in die Höhe zu bringen? Dazu hätte es eiserner Willenskraft bedurft und die fehlte dem Erben von Neunkirchen.

Was der Verwalter Winter vorschlug, kam dem Verwöhnten ganz unausführbar vor. Anstatt der mißmutigen, unzufriedenen Margot mit Entschiedenheit zu begegnen, ließ er sich mehr als je von ihr beeinflussen.

Staunend und enttäuscht beobachtete ihn Therese. So schwach und unselbständig durfte der Mann, dem sie ihre ganze Seele hinzugeben bereit war, nicht sein. Mehrmals versuchte sie, ihm Mut einzuflößen und seinen Ehrgeiz zu wecken, doch vergebens, und so begann sich ihrem nicht starken Gefühl für ihn eine Empfindung geringschätzigen Mitleids beizugesellen.

„Ein trauriger Charakter, dieser arme Elgard," seufzte Fräulein von Riesental eines Tages, aber noch wollte Therese, was sie selbst dachte, andern gegenüber nicht zugeben und rief: „Du tust ihm unrecht, Tante Ottilie. Es ist schwer, sich in eine gänzlich veränderte Lebenslage zu finden. Man muß ihm Zeit gönnen, sich mit den neuen Verhältnissen vertraut zu machen. Ist das erst geschehen, so wird er schon den rechten Weg einschlagen." 154,10

SLUB Wir führen Wissen.

Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

mildernden Umständen. Das Urteil lautet auf 3 Jahre Gefängnis und 3 Jahre Ehrenrechtsverlust Vier Monate wurden auf die Untersuchungshaft angerechnet. — Beamte mit 900 Mk. Gehalt, denen noch dazu Geld durch die Hände geht, sollten besser bezahlt werden. Mit 2 Mk. 50 Pf. kann heute nur schwer ein einzelner Mensch, geschweige denn eine Familie existieren. Es ist zu verwundern, daß bei so kärglichem Verdienst, mit dem sich kaum noch ein ungelernter Handwerker begnügt, nicht noch weit öfter derartige Fälle von Betrügereien vorkommen.

Die Genickstarre erforderte in **Nieder-Hermsdorf** bei Waldenburg ein Opfer. Dort verstarb an dieser Krankheit der 9 Jahre alte Sohn des Eisendrehers Hoffmann.

In früher Morgenstunde des letzten Sonntags führte der Turn-Verein **Olbernhau** einen Eilbotenlauf von Olbernhau nach Niederseiffenbach aus, wobei jeder Teilnehmer 200 Meter in Eilschritt zurückzulegen hatte. In dieser Weise wurde die Strecke von der Kegelbrücke bis zum Gasthof Flöhental in Niederseiffenbach (etwa zehn Kilometer) in 16 Minuten zurückgelegt.

Ueber den verheerenden Brand in **Schneeberg**, dem sechs Wohnhäuser und zwei Schuppen zum Opfer gefallen sind, seien dem „Erzgeb. Volksfr." noch folgende Einzelheiten entnommen: In einem der zerstörten Häuser, dem Grundstück des Spediteurs Jungnickel in der Ritterstraße, befand sich auch die Ortskrankenkasse. Im Hinblick auf die Zeit, zu der das Großfeuer ausbrach, ist es bei allem Unglück noch als Glück zu bezeichnen, daß der Brand keine Menschenleben gefordert hat, denn die Bewohner wurden im Schlafe von dem Feuerlärm überrascht. Eine Familie, die in dem C. F. Jungnickelschen Hause wohnte, wurde durch das anhaltende Bellen ihres Hundes aufgeweckt, als die Flammen bereits das Haus umzingelten, und konnten im letzten Augenblick noch der Gefahr entgehen. Das Hotel „Ritterhof", das gleichfalls gefährdet erschien konnte unversehrt erhalten bleiben. Das Feuer ist in einem abgebrannten Schuppen entstanden. Die Brandursache ist noch nicht festgestellt. In Mitleidenschaft gezogen wurden sechs Hausbesitzer. Die Geschädigten haben fast alle wieder Wohnung gefunden.

Wegen Münzverbrechens wurden am Sonnabend die in der Herwig'schen Ziegelei in **Falken** in Arbeit stehende Ziegeleiarbeiter Angermann aus Leubsdorf und Meinhardt aus Lippe verhaftet. Angermann gehört einer Falschmünzerbande an, die in letzter Zeit in Chemnitz und Umgegend falsche Zweimarkstücke und falsche Einhalbmarkstücke hergestellt und in Verkehr gebracht hat. Mehrere andere Mitglieder dieser Bande, darunter auch die Frau Angermanns befinden sich bereits in Chemnitz hinter Schloß und Riegel. Meinhardt soll insofern daran beteiligt sein, als er das Verbrechen durch Verheimlichung begünstigt hat.

Niedergebrannt ist am Mittwoch gegen mittag in **Landwüst** bei Adorf das dem Gasthofsbesitzer Wanderlich in Siebenbrunn gehörige, aus vier Gebäuden bestehende Gutsgehöft. Es sollte am nächsten Tage in anderen Besitz übergehen; als das Feuer ausbrach war niemand im Hause anwesend. Ein Verwandter des Besitzers wurde kurz nach dem Ausbruch des Brandes unter dem Verdachte der Brandstiftung verhaftet.

Vermischtes.

* **Wie man vor 500 Jahren Frauen entführte.** In Frankreich sind die Frauenentführungen immer Mode gewesen. Emile Collas gibt sich in der Nouvelle Revue die Mühe, einige Frauenentführungen vergangener Zeiten wieder ans Licht des Tages zu bringen. Wir sehen, daß so um das 14. Jahrhundert herum auch die Mönche der französischen Klöster, welche sich allerdings damals, was Sitten und Gewohnheiten anbetrifft, nicht viel von den Männern außerhalb der Klosterwände unterschieden, öfters zu den Mitteln der Entführung griffen, wenn sie Gefallen an einer Frau oder einem Mädchen gefunden hatten. Seltener kam es schon vor, daß Nonnen aus Klöstern geraubt oder mit ihrem Willen entführt wurden. Die Entführung kam jedenfalls in allen Ständen vor, in den unteren Volksschichten, wie auch in den Kaufmanns- und Höflingskreisen. Sie wurde bestraft, allerdings nicht allzustrenge, und fand ihren Grund in der geringen persönlichen Willensbestimmung, welche den Mädchen von dazumal seitens ihrer Verwandten bewilligt wurde. Von einer mißglückten, recht amüsanten Entführung berichtet der Autor ebenfalls: Im Jahre 1403 wohnte in Paris, in der Rue St. Denis, eine junge, hübsche Witwe, namens Toutain, welche von ihrem Manne ein vorzüglich gehendes Spezereigeschäft geerbt hatte. Außerdem besaß die Witwe einen vollen Geldbeutel, und es ist nicht weiter verwunderlich, daß bei so vielen Vorzügen der junge Chevalier Regnault d'Azincourt sich um die Hand der schönen Spezereihändlerin bewarb. Sie selbst soll ihren verstorbenen Gatten zwar geliebt haben, aber nicht untröstlich über seinen Verlust gewesen sein. An ihrem Anbeter bewunderte sie, wie der alte Chronist, dem Collas die Aufzeichnungen verdankt, erzählt, besonders die feinen weißen Hände, wie sie sie noch niemals so schön bei einem Manne gesehen habe. Ehe sie dem Ritter jedoch ihr Jawort gab, konsultierte sie ihre Freunde und Freundinnen über den Fall. Die einen rieten ihr zu, trotz des Standesunterschiedes, sie sei die Königin der Spezereihändlerinnen, und er der schöne Chevalier. Sie würden gut zusammen passen. Andere wiederum meinten, daß man ihr nachsagen würde, daß sie ihn nur genommen habe, um „Demoiselle" zu werden. Sie selbst fragte sich schließlich, ob der Ritter es nicht nur auf ihr Geld abgesehen habe. Ihr Vater, ein reicher Kaufmann, war absolut gegen die Partie und gab seine Einwilligung nicht. Er hatte eine Abneigung gegen adlige Taugenichtse. Azincourt beschloß, seine Angebetene, wenn nötig wider ihren Willen, zu entführen. Gemeinsam mit einem Freunde und zwölf Bewaffneten, welche die Türen besetzten und Wache hielten, erschien er nachts im Schlafgemach der Witwe, wo außer ihr noch ihr Töchterchen und ihre jüngere Schwester schliefen. Ein mitgebrachter Priester sollte sogleich die Verlobung vornehmen. Aber der Ritter hatte ohne die Nerven der Dame gerechnet, welche beim Anblick so vieler Männer eine Krise bekam und laut schreiend durch die Zimmer flüchtete. Die Entführer bekamen Angst, daß man im Hause oder auf der Straße die Schreie hören würde, und entflohen, allerdings nicht, ohne wenigstens die Schwester der Witwe mitzunehmen, auf welche der Freund d'Azincourts ein liebendes Auge geworfen hatte. Eine strenge Untersuchung wurde eingeleitet, aber das Parlament scheint nicht zu hart mit den Sündern ins Gericht gegangen zu sein. Jedenfalls hat d'Azincourt seine Witwe niemals geheiratet, er vermählte sich jedoch späterhin mit einer anderen Witwe — er hatte eine Vorliebe für Witwen, berichtet der Chronist — während die Toutain einen anderen Ritter heiratete. d'Azincourt fiel im Jahre 1415 zugleich mit seinem Vater in der Schlacht, die in der Picardie stattfand und zufällig seinen eigenen Namen in der Geschichte trägt. Bekanntlich wurden bei Azincourt die Franzosen von den Engländern 1415 geschlagen.

* **„Kellner, eine Portion Kamel."** Dieser Ruf wird binnen kurzem in den eleganten Restaurants der Pacifer Boulevards gehört werden. Eine große Revolution in der Speisekarte steht bevor; das Kamelfleisch wird auf dem Pariser Markt eingeführt. Eine große Nahrungsmittelfirma ist mit zwei algerischen Schlächtern in Verbindung getreten, die ihr einen größeren Posten dieses Fleisches liefern sollen. Eine besondere Leckerei steht nun den Pariser Gourmets bevor, denn das nützliche Tier der Wüste leistet nicht nur im Leben treue Dienste, sondern es liefert auch durch sein Fleisch eine ausgezeichnete Mahlzeit. Das Fleisch ähnelt im Geschmacke dem des Rindes, aber es ist zarter und kräftiger.

* **Hunde als Mitgift.** In der ganzen Welt, auf der westlichen, wie auf der östlichen Halbkugel, ist der Hund der beste Freund des Menschen. Während in den meisten Ländern aber sich die Hunde mehr an den Mann anschließen, weil sich die Männer mehr mit ihnen befassen, spielen sie in der Mandschurei eine bedeutsame Rolle im Leben der Frau. In diesem Lande nämlich besteht die Mitgift eines Mädchens nicht in klingendem Golde oder knisternden Banknoten, sondern in einer größeren oder geringeren Anzahl von seidenbehaarten Hunden. Wenn das Mädchen nur sechs Hunde als Mitgift erhält, gilt sie als arm, bei einer Mitgift von zwölf Hunden schließt man, daß die Familie sich in leidlichen Verhältnissen befindet, können die Eltern aber ihrem Kinde gar zwölf Dutzend Hunde mit in die Ehe geben, dann gelten sie als mandschurische Millionäre. Was wird nun mit den Hunden gemacht? Sie werden sorgsam gefüttert und vor allem als Zugtiere benutzt. Von Zeit zu Zeit wird einer geschlachtet und die ganze Familie versammelt sich am häuslichen Herde, um sich den saftigen Braten wohlschmecken zu lassen. „Saftiger Braten" nach mandschurischen Begriffen. Aus der Haut und aus dem Felle des Hundes werden Kopfkissen, Decken, ja, Kleider gemacht, auch als Bettvorleger und zur Anfertigung von Jägerkostümen finden sie Verwendung. In jenen Distrikten schätzt man überhaupt den Wohlstand einer Familie nach der Anzahl der Hunde, welche sie besitzt. Jedermann läßt es sich angelegen sein, so viele Hunde wie irgend möglich zu züchten und heranzuziehen, und mit Mißbehagen sehen die Väter dem Augenblick entgegen, in welchem sie ihre Herde verringern müssen, um ihre heiratsfähigen Töchter sozusagen — hundemäßig auszustatten.

Kurze Chronik.

Meuterei im Zuchthause. Im Zuchthause zu Kaiserslautern brach nachts eine schwere Meuterei aus. Als der Aufseher Ripplinger, der seine Abteilung kontrollieren wollte, eben im Begriff stand, den Schlafsaal zu betreten, wurde er vor dem Eingang zu Boden geschlagen, geknebelt, seines Revolvers und der Schlüssel beraubt. Ripplinger konnte noch einen Schrei ausstoßen, der glücklicherweise gehört wurde. Sofort eilten die anderen Wärter zu Hilfe; auch die Zuchthauswache wurde alarmiert. Als die Zuchthäusler sahen, daß ihre Sache verloren war, eilten sie in den Schlafsaal zurück und verbarrikadierten sich dort. Der Haupträdelsführer, ein Tischler namens Reß, schoß sich mit dem Revolver des Aufsehers eine Kugel in den Kopf und ist tot. Die Meuterer, die nach kurzer Zeit bewältigt werden konnten, hatten es verstanden, sich Schlüssel anzufertigen und den Ausbruch seit längerer Zeit vorbereitet.

Ein grauenhaftes Verbrechen. Ein furchtbares Verbrechen wurde in der Nähe der Station Altschewski der Jekaterinoslaw-Eisenbahn verübt. In die Wohnung der Frau Amalie Edelstein wurden zwei Bomben geworfen, wodurch die älteste Tochter der Frau getötet, sie selbst, ihr Gatte und ihr 18jähriger Sohn, sowie eine bei ihr zu Besuch weilende Frau mit ihrem 9 Monate alten Kinde schwer verwundet wurden. Die Mörder drangen tags darauf in das Hospital, wo Frau Edelstein und ihr Sohn untergebracht waren, und erschossen beide angesichts der Wärter. Die Täter entkamen.

Untergang eines Viermasters. Der Viermaster „Amicon" aus Greenock ist bei starkem Sturm an einer Sandbank eine Seemeile westlich von Jalbok (?) an der Küste von Wales gestrandet und untergegangen. Das Schiff, das 4000 Registertonnen faßte, segelte mit Kohlen nach Iquique (Chile). In der Nähe von Jalbok wurde es vom Sturm erfaßt und mit schleifendem Anker auf eine Sandbank getrieben, wo die Brandung es bald in zwei Teile zerschmetterte. Am Hafen sammelte sich eine große Menschenmenge, welche die Besatzung von 28 Mann hilflos vor ihren Augen ertrinken sah. Man beobachtete, wie die Unglücklichen in das Tauwerk kletterten und sich dort festbanden. Der Hauptmast stürzte dann plötzlich um und erschlug viele. Andere wurden über Bord gespült und ertranken. Der Kapitän Garrick wurde in seiner Kajüte getötet. Man konnte das Geschrei der Unglücklichen deutlich am Ufer hören. Schließlich wurden mit Hilfe eines Raketen-Apparates acht Mann gerettet. 20 Menschen kamen um. Bisher wurden sechs Leichen ans Land gespült.

Die Tochter des Seiltänzers.

Roman von B. Corony. 15

„Wie erregt Du bist, mein Kind!" sagte die alte Dame mit ernstem, forschenden Blick, unter dem glühendes Rot des Mädchens Wangen färbte.

„Erregt? Du kennst ja mein lebhaftes Temperament. Ich verdanke dem Verstorbenen viel. Er rettete mich vor dem Elend, vielleicht vor noch Aergerem, es wäre undankbar, wenn ich mich nicht auf Seite der Roßbachs stellen wollte."

„Du hast recht. Aber ich glaube, daß Du mir ebenfalls Aufrichtigkeit und Vertrauen schuldest."

„Dir? Ach, Du ersetztest mir die Mutter!"

Damit warf sich Therese neben Fräulein von Riesental auf die Knie und küßte zärtlich das graue, von einem schlichten Häubchen umschlossene Haar. „Du warst die treue, gütige Pflegerin meiner Kindheit und ließest mich nie zu dem traurigen Bewußtsein kommen, daß ich eine Waise bin."

Ottilie streichelte ihr die heißen Wangen. „Deshalb sei nur immer wahr und offen gegen mich. Du bist jung und unerfahren, ich habe Welt und Menschen kennen gelernt. Gibt es nichts, was Du mir zu vertrauen hättest?"

„Bitte ..."

„Ich erzwinge keine Mitteilungen, zu denen Dein eigenes Herz Dich nicht drängt. Aber hoffen will ich, daß Du meiner mütterlichen Freundschaft wert bist und bleibst."

„Das Recht, Dir frei ins Auge zu sehen, verwirke ich sicher niemals."

Dieses Versprechens eingedenk, vermied Therese jedes Alleinsein mit Herrn von Roßbach, so sehr er sie auch schriftlich darum bestürmte, und gelang es ihm doch, sie ohne Zeugen im Hause oder im Garten zu treffen, so blieb ihr einziges Bestreben darauf gerichtet, seinen Mut und seine Energie zu wecken, und ihm die unabweislichen Pflichten vor Augen zu führen, denen er sich immer noch entzog.

Lag doch alles noch ebenso im Argen, wie damals, als Elgard das Erbe antrat. Nichts geschah, um dem unvermeidlichen Ruin zu steuern. Die übergroße Zahl der Diener war nicht verringert worden, der Haushalt wurde auf gleich verschwenderischem Fuß fortgeführt und der neue Besitzer von Neunkirchen fuhr nach wie vor nach der Residenz und verausgabte dort Summen von beträchtlicher Höhe.

„Es kann nicht lange mehr so fortgehen," hieß es in den Kreisen der Eingeweihten.

„Ihr jagt ja mit sehenden Augen dem Abgrund zu," mahnte Ottilie. „Gedenkt doch der nahen Zahlungstermine."

„Du siehst viel zu schwarz," erwiderte Elgard unmutig. „Sollen wir die Leute durch ein öffentliches Zurschautragen unserer momentanen Verlegenheit mißtrauisch machen? Das hieße doch unsern Kredit selbst untergraben."

„Er steht bereits auf sehr schwankenden Füßen."

„Da irrst Du. Es ist ohnedem meine Absicht, einige Tage in der Stadt zuzubringen. Bei dieser Gelegenheit wird sich leicht ein Aufschub bewirken lassen."

„Das bezweifle ich. Wäre es aber so, dann würde damit nur eine kurze Frist gewonnen sein. Höre doch auf Winter und mich, die wir es gut mit Dir meinen. Es ist die höchste Zeit ernste Maßregeln zu ergreifen."

„Ja, ja, das wird schon geschehen. So plötzlich und unvermittelt kann man ja auch nicht vorgehen. Ich bitte Dich, Tante, mache der Mama den Kopf nicht heiß mit solchen Reden. Das sonst so heitere Neunkirchen ist ohnedem schon ein ganz unleidlicher Aufenthalt geworden. Wenn ich zurückkomme, sprechen wir weiter über das alles."

Seufzend wandte sich Ottilie ab. Oswald hatte seinem Sohn ein trauriges Erbe hinterlassen: den Leichtsinn. Aber wenn dieser sich bei dem Verstorbenen mit Güte und Großmut paarte, so zeigte Elgard die Herzensarmut und den Egoismus der Mutter.

Zwei Tage später erhielt Margot einen Brief aus der Residenz, der sie in heftigste Aufregung versetzte. Alle bisher zum Zwecke einer Verlängerung der Wechselfristen unternommenen Schritte des jungen Roßbach waren erfolglos geblieben.

„Ich werde natürlich weitere Versuche machen, von denen ich mir ein besseres Resultat verspreche," schrieb Elgard. „Immerhin scheint mir die Sache aber bedenklich. Wir müßten ein größeres Darlehen auf Jahre hinaus aufnehmen. Dann ließe sich alles arrangieren. Ich glaube, Schröder wäre gerne bereit, eine entsprechende Summe vorzustrecken. Der eitle Narr ist in aufdringlichster Weise bemüht, einen Verkehr anzubahnen und wird es sich, wie ich ihn kenne, zur Ehre schätzen, uns gefällig zu sein. Ist das Gut auch arg belastet, so bieten der Wald, die Ländereien und das lebende Inventar doch immer noch genügende Sicherheit. Wenn wir nicht mit peinlichen Kalamitäten zu rechnen haben, wird sich mit der Zeit alles ausgleichen lassen, ohne daß wir zu unerträglichen Opfern und damit gewissermaßen zu einer Insolvenzerklärung gezwungen sind. Wohl weiß ich, wie unsympathisch Dir der plumpe, bei jeder Gelegenheit auf seine Geldsäcke anspielende Mensch ist, ich teile diese Abneigung, aber die Klugheit gebietet uns jetzt, sie ihm nicht allzu unverhüllt zu zeigen."

Wie versteinert saß Frau von Roßbach da, das offene Schreiben in der Hand.

Sie hatte sich immer geflissentlich über den Ernst der Situation hinwegzutäuschen gesucht, aber nun tauchte das häßliche Phantom der Armut und der Entbehrungen wieder vor ihr auf. Welch trostloses Zukunftsbild! Wie schwach und ratlos fühlte sie sich ihm gegenüber. Und nun auch die schwere Aufgabe, diesem gesellschaftlich so tief unter ihr stehenden Mann Zugeständnisse zu machen, ihn wie ihresgleichen zu behandeln. 154,19

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Kaufhaus Eckstein

Dresdner Str. 23 — **Potschappel.** — direkt am Bahnhof

Der Räumungs-Verkauf

dauert fort!

Grosse Posten verschiedener Waren werden noch zu **billigen Räumungspreisen** verkauft.

Sonntags geöffnet von 12—4 Uhr nachm.

Der Räumungsverkauf findet nur einmal des Jahres statt.

Wachstuch, Pa. Qualität, neueste Muster

Breite	70	85	100	115	140 cm
per Meter	98	115	125	145	175 Pf.

Küchentischdecken 60×90 cm
nur fehlerfreie neue Dessins Stück 26 Pf.
Wasserleitungsschoner, Stück 9 Pf.
Fußabstreicher, Cocos, 54×30 cm 26 Pf.
Handbesen . . . 98, 65, 48, 20 Pf.
Stielbesen . . 225, 165, 98, 50 Pf.
dazu Besenstiel gratis!
Handkörbe, stark u. gut gearbeitet 95 Pf.
Handkoffer, Reisetaschen, Reisekörbe
zu Räumungspreisen.
Kleiderbügel, 6 Stück 45 und 22 Pf.

Linoleum, gute fehlerfreie Ware.

	60	67	90	110 cm
per Mtr.	85	98	135	175 Pf.

200 cm glatt 275 Pf. — 200 cm gemustert 298 Pfg.

Schneidebretter mit Griff **enorm billig!**

Länge	35	37	39	41	44	46 cm
	18	22	28	30	36	42 Pf.

Emaille-Eimer, grau gespritzt,
22 cm 50 Pf. — 28 cm 78 Pf.

Brotkapsel Ia ganz emailliert 425 Pf.
„ Ia innen „ 325 Pf.

Für den Umzug

sind eingetroffen **Gardinen- und Vitragenstangen**

enorm billig!

SLUB Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF